Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 227 (1. Blatt). **Mittwoch, den 28. September 1927.** **55. Jahrgang.**

Genfer Kehraus.

Am heutigen Mittwoch tritt die deutsche Delegation die Rückreise aus Genf an. Nach Annahme der Abrüstungsentschließung waren in den letzten beiden Tagen nur noch kleinere Fragen in Genf zu erledigen. So beschäftigte man sich u. a. mit häuslichen Sorgen, d. h. mit der Frage des

Völkerbundspalastes,

für den 27 prämierte Baupläne vorliegen. Nach dem Worte Tells: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt" hatte man diesen Punkt fast an das Ende der umfangreichen Tagesordnung der Völkerbundsversammlung gerückt. Daß sich die Delegierten aber trotzdem nicht vergessen haben, kam in dem Beschluß zum Ausdruck, den Baukredit um 2,5 Millionen auf 19,5 Millionen Goldfranken zu erhöhen. Das ist immerhin eine ganz hübsche Summe, für die man in Deutschland eine Masse Wohnungsloser unterbringen könnte.

Weiter beschäftigte man sich noch mit Gehaltsfragen des Völkerbundspersonals sowie mit dem Gesamthaushalt des Völkerbundes. Dieser wurde am Montag unter Offenhaltung des Kapitels für die Kodifizierung der internationalen Rechte angenommen. Der Haushaltsplan sieht 15 340 000 Goldfranken für das Generalsekretariat, 7 834 000 Goldfranken für das Internationale Arbeitsamt und 2 159 000 Goldfranken für den ständigen Internationalen Gerichtshof, insgesamt also 25 333 000 Goldfranken vor. Mit dem zurückgestellten Kapitel mußte sich der Haushaltsausschuß noch einmal in einer Nachtsitzung beschäftigen, so daß die endgültige Verabschiedung des Haushalts erst am Dienstag erfolgen konnte. Von politischen Fragen erörterte man noch die armenische Flüchtlingsfrage.

Aber alle diese Fragen beanspruchten nur in geringem Umfange das Interesse der Versammlung. Viel beachtet wurde dagegen, daß Dr. Stresemann eine 20 Minuten währende

Unterredung mit Briand

hatte, über als Dolmetscher Professor Hesnard beiwohnte. Später hatte Dr. Stresemann noch eine Unterredung mit dem belgischen Senator de Brouckere, die eine Viertelstunde dauerte. Offizielle Mitteilungen wurden über beide Unterredungen nicht gemacht, und nur gerüchtweise verlautete, daß Dr. Stresemann an den belgischen Delegierten die offizielle Anfrage gerichtet haben soll, ob die belgische Regierung mit der schiedsgerichtlichen Erledigung der

Franktireurfrage

einverstanden sei. Es mag dahingestellt bleiben, ob dieses Gerücht den Tatsachen entspricht. Jedenfalls aber schließt die Völkerbundsversammlung, ohne daß eine gemeinsame deutsch-belgische Erklärung abgegeben worden wäre, wonach beide Staaten die schiedsgerichtliche Erörterung dieser Frage zur Zeit für unzweckmäßig halten. Nach der letzten Hetzrede Jaspars konnte deutscherseits ein solcher Verzicht auf eine Klarstellung der Angelegenheit nicht mehr ausgesprochen werden.

Daß man sich belgischerseits auf ein Schiedsgericht in dieser Frage einlassen werde, ist allerdings ganz ausgeschlossen. Dazu hat man in Brüssel ein viel zu schlechtes Gewissen. Man weiß auch zu gut, wie leicht es ist, Beweismaterial dafür beizubringen, daß die belgische Bevölkerung sich tatsächlich an dem Kampf aktiv beteiligt hat. Man braucht nur auf die Berichte derselben Blätter zurückzugreifen, die jetzt jede Schuld Belgiens abstreiten wollen. Wie damals diese Blätter über die Freischärlerkämpfe berichteten, dafür ist ein bezeichnendes Beispiel die Erzählung von den Kämpfen zu Herstal, die unter gleichem Datum (am 13. August 1914) in „Flandre libérale", in „Dépendance belge", im „XXe Siecle" und im holländischen „Telegraaf" erschien. Darin wird der Kampf der Bürger so geschildert, daß keiner der Einwohner sich von der Verteidigung gegen die Deutschen ausschloß, daß jedes Haus eine Festung war und daß der Kampf geführt wurde bis auf den letzten Mann und die letzte Frau.

Es ist für das „gute" Gewissen der belgischen Regierung ungemein bezeichnend, daß sie die Zurückziehung aller Zeitungen vom August und September 1914 aus den öffentlichen Bücher- und Lesehallen angeordnet hat. Seit Juli 1927 erhält jeder, der diese Zeitungen einsehen will, den Bescheid: „Durch höheren Befehl vom Umlauf zurückgezogen." Man kann sich kaum ein deutlicheres Eingeständnis des Unrechts denken, als es hier in diesem Versuch zum Ausdruck kommt, unbequeme Zeugnisse aus der Welt zu schaffen.

*

Am Dienstag ist dann die Genfer Völkerbundstagung geschlossen worden, nachdem man vorher noch die wenigen Restfragen erledigt hatte. In seiner Schlußansprache lobte Präsident Guani die Harmonie der Auffassung und der Arbeit in der Versammlung. Der Präsident lobte die Locarnoverträge und ihre segensreichen Folgen und schloß:

Warten, Hoffen, Handeln!

Das waren die Schlagworte der diesjährigen Tagung. Die 8. Bundesversammlung hat gehandelt! (Lebhafter Beifall.) Briand hat sich sofort nach Paris zurückbegeben.

*

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der Völkerbundsrat hat in seiner gestrigen Sitzung das Arbeitsprogramm der 47. Ratstagung bis auf einen Fall erledigt. Dieser eine Punkt, die Salamis-Affäre, soll in einer letzten Sitzung heute geregelt werden. Voraussichtlich wird sie den beiden Parteien, Deutschland und Griechenland, erneut zur diplomatischen Austragung empfohlen werden. Dann ist die Herbsttagung des Völkerbundes zu Ende. Wegen der bevorstehenden Hindenburg-Geburtstagsfeier muß Außenminister Dr. Stresemann den geplanten kurzen Aufenthalt in Süddeutschland aufgeben. Eine Kabinettssitzung hält man jedoch in den Kreisen der Delegation in dieser Woche noch für ausgeschlossen.

Staatssekretär Dr. Pünder hat bereits in der vorigen Woche die wesentlichen Punkte der Genfer Arbeit der deutschen Delegation in seinem persönlichen Bericht bei dem Reichskanzler in Berlin berührt, so daß die Reichsregierung im wesentlichen auf dem Laufenden sein dürfte. Meldungen aus Genf, nach denen die gestrige Abreise des französischen Außenministers Briand einen provokatorischen Zweck gehabt habe, werden in Berlin mit einem Kopfschütteln aufgenommen. Es wird aufs bestimmteste erklärt, daß Briand Stresemann bereits in einer vorgestrigen Aussprache von seiner Abreise verständigt habe, ebenso auch von dem tatsächlichen Zeitpunkt dieser Abreise. Es war von uns gestern schon als sicher mitgeteilt worden, daß die Unterredung der beiden Außenminister alle Fragen gestreift und erschöpft haben dürften, die noch zur Besprechung übrig geblieben waren, soweit man natürlich von „erschöpfen" reden kann bei Angelegenheiten, die in einer halbstündigen Unterredung gegenseitig klargestellt werden können.

Es war vorgestern bereits gewiß, daß in Genf zur

Kriegsschuldfrage

z. B. kein Wort mehr fallen würde. Briand scheint jedoch Stresemann richtig verstanden zu haben, da die Genfer Korrespondenten ihren Blättern nach Paris wesentlich ruhigere Stimmungsbilder über sogen. „nebensächliche Hauptfragen" drahten, und da die hierher gelangenden Kommentare zum Thema Kriegsschuldfrage auf einen wesentlich gemilderten Ton in Paris und Brüssel schließen lassen. Die deutsche Delegation hat mit der Berichterstattung Stresemanns über die Neuorganisation des Wirtschaftskomités des Völkerbundes im Rat und mit der Durchsetzung seines Vertagungsantrages in der Danzig-polnischen Angelegenheit

Western-Platte

ihre diesjährige Völkerbundstätigkeit in einer nach Berliner Auffassung zufriedenstellenden Weise zu Ende geführt.

Vorschüsse

auch für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen.

Der Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen beschäftigte sich mit der Frage der Gewährung von Vorschüssen auf die nach der Novelle zum Reichsversorgungsgesetz zu erwartende Erhöhung der Militärrenten. Der Ausschuß beschloß, auch den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Vorschüsse zu zahlen. Zur Vermeidung von technischen Schwierigkeiten soll jedoch hier die Regelung in der Weise erfolgen, daß die Vorschüsse für die Monate Oktober und November gleichzeitig und zwar zusammen mit der Rente für November gezahlt werden. Als Zahltag wird in diesem Falle voraussichtlich der 27. Oktober infrage kommen. Der Vorschuß selbst beträgt bei den Beschädigten monatlich etwa 25 v. H. der bisherigen Rente. Infolgedessen erhalten die Beschädigten Ende Oktober zu ihren gesetzlichen Rentenbezügen nicht wie bisher eine Rentenerhöhung von 22 v. H., sondern unter Zusammenfassung der Novemberrente und der Vorschüsse für Oktober und November eine solche von 80 v. H. der Grundbeträge. Bei den Hinterbliebenen ist für die gemeinsame Zahlung eine Rentenerhöhung von 40 v. H. vorgesehen. Die Zusatzrentensätze werden in der bisherigen Höhe weiterbezahlt.

Kommunistische Gegendemonstration

am 2. Oktober.

Die Berliner Bezirksleitung der K. P. D. der Rote Frontkämpferbund und andere kommunistische Organisationen rufen zu einer Gegendemonstration im Berliner Lustgarten für Sonntag, den 2. Oktober, den Geburtstag Hindenburgs, auf.

Die Katastrophe in den Alpen.

Entsetzliche Verheerungen in der Schweiz und in Tirol. — Immer mehr Todesopfer.

Die heftigen, 36 Stunden ununterbrochen niedergegangenen Regengüsse haben das ganze mittlere Alpengebiet aufs schwerste heimgesucht. Sie haben eine Katastrophe im Gefolge gehabt, deren Umfang noch gar nicht zu übersehen ist. Der angerichtete Schaden ist ungeheuer, die Meldungen über Todesopfer mehren sich. Da viele Täler und Ortschaften von jedem Verkehr abgeschnitten sind, sind auch nur verhältnismäßig wenig Nachrichten bisher in die Außenwelt gelangt.

Bei der Einmündung der Ill in den Rhein müssen die Dämme abgetragen werden, um den Wassermassen Abfluß zu verschaffen. Von der Eisenbahnbrücke bei Buchs steht nur noch der mittlere Bogen. Die Vorbrücken sind von den Fluten weggerissen worden. Auf der Liechtensteinschen Seite ist der Bahndamm in einer Ausdehnung von 1000 Metern verschwunden und die Schienen ragen in die Luft.

Der Rheindamm bei Bendern

wurde gesprengt, um den Fluten einen Abfluß in den Rhein zu schaffen. Bei der Ill-Mündung wurden die Dämme geöffnet, so daß auch dort das Wasser abfließen kann. Die Rettungsarbeiten in Roggelb waren außerordentlich schwierig. Die Hälfte der Einwohner konnte aus dem Ort herausgebracht werden. Jetzt will man an den Häusern entlang Seile spannen, um eine Art Fähre herzustellen. Nach Ansicht der Fachleute ist der Dammbruch bei Schaan durch Rückstauen des Rheines bei der Eisenbahnbrücke verursacht worden. Auch

die Brücke in Rinkenberg

ist zusammengebrochen: Die Nebenflüsse des Rhein bringen immer noch Geschiebe ins Tal. Die Gefahr dauert an. Die Temperatur ist gestiegen. Falls auf den mit Neuschnee bedeckten Höhen Regen fallen sollte,

müßte eine neue Katastrophe

entstehen.

Die Zahl der bei dem Sturz eines Hilfszuges in die Eisack ums Leben gekommenen Bahnbeamten beträgt nach den letzten Feststellungen 16.

„Messaggero" meldet, daß in Klausen der untere Teil der Straße überschwemmt ist. Nachrichten aus Sterzing besagen, daß die Ueberbleibsel von

fünf zerstörten Brücken

durch den Fluß mitgeführt werden. Die Nationalstraße ist an vier Punkten unterbrochen, Der Schaden soll zwei Millionen Lire betragen. Im Passetertal beträgt der Schaden über eine Million Lire. Die Nationalstraße Del Jago ist auf einer Strecke von drei Kilometern überschwemmt.

* * *

Die Ersatzziehung.

149 288 und 273 234 die Glücksnummern.

Am Dienstag hat die langerwartete Sonderziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie stattgefunden. Sie war für Punkt 8 Uhr angesetzt und wenige Minuten darauf bereits beendet. In der Gewinntrommel lagen nur die beiden so viel bedeutenden Röllchen. Zur festgesetzten Zeit griff der ausführende Beamte in die Gewinntrommel und verkündete: „25 000 Mark!" Die gleichzeitig aus der Lostrommel gezogene Nummer war bereits vorher mit einem Gewinn von 150 Mark herausgekommen. Dem Gewinner fiel nun dieser zweite große Gewinn zu, und der 150-Mark-Gewinn wurde sofort im Anschluß weiter ausgespielt. Auch der 100 000-Mark-Gewinn erhielt einen derartigen Vorläufer.

Der Hauptgewinn von 100 000 Mark war auf die Nummer 149 288 gefallen und wurde in der ersten Abteilung in Berlin, in der zweiten in Breslau in Achtelteilen gespielt. Die Gewinner sind durchweg Leute, die es gut brauchen können, nämlich bedürftige Arbeiterfamilien. Der Gewinn von 25 000 Mark fiel auf die Nummer 273 234. Diese wurde in der ersten Abteilung in Koblenz, in der zweiten in Berlin-Neukölln, und zwar ebenfalls in Achtelabschnitten gespielt.

*

Der Zünder im Nähkorb.

Ein in Leipzig wohnender 50jähriger Fahrstuhlführer wollte sich einen Knopf annähen. Er suchte im Nähkorb, als plötzlich ein starker Knall ertönte. Der Mann stürzte blutüberströmt zu Boden. Er hatte im Nähkorb den oberen Teil eines Zünders gefunden, der explodierte und ihm sämtliche Finger der rechten Hand so stark verletzte, daß sie amputiert werden mußten. Auch ein Auge verlor er. Seine Frau erlitt ebenfalls erhebliche Verletzungen.

*

Schwerer Eisenbahnunfall in Halle.

Nach einer amtlichen Meldung aus Halle stieß eine Lokomotive auf den Schluß des Personenzuges Halle—Nordhausen auf. Dabei wurden drei Reisende schwer, der Lokomotivführer und dreizehn Reisende leicht verletzt. Lebensgefahr besteht bei niemand.

*

Ueber 100 Fälle von Fleischvergiftung.

Seit Sonntag sind nach einer Meldung aus Halle in Hohenmölsen und einigen Nachbarorten über hundert Personen an Fleischvergiftung erkrankt. In Hohenmölsen ist ein Todesfall zu verzeichnen.

*

Fortschreiten der spinalen Kinderlähmung in der Kreishauptmannschaft Leipzig

Auch in der Kreishauptmannschaft Leipzig ist ein Fortschreiten der spinalen Kinderlähmung zu verzeichnen, ohne daß indessen irgend welche Herde festgestellt sind, wie in der Stadt Leipzig. Es sind bis jetzt 5 Fälle gemeldet. Hierzu kommen 131 Fälle in der Stadt Leipzig, sodaß insgesamt bis gestern 185 Fälle gemeldet waren, von denen indessen ein Drittel bereits wieder außer Behandlung sein dürften. Die Zahl der Todesfälle beläuft sich auf etwa 20. Im Bezirk der Kreishauptmannschaft hat man mit Ausnahme der näheren Umgebung Leipzigs sich auf die Schließung der Schulklassen beschränkt, in denen Krankheitsfälle zu verzeichnen waren. Die überwiegende Zahl der Erkrankungen betrifft kleine Kinder. Allerdings sind auch Erwachsene bis zum Alter von 39 Jahren von der Krankheit ergriffen worden.

*

Neue Bombenanschläge auf Züge in Frankreich.

Wie dem Pariser „Journal" aus Lyon gemeldet wird, sind zwischen Ille Barbe und Collanges in einer Kurve der Eisenbahnstrecke Paris—Lyon vier Sprengbomben entdeckt worden, die gegen 1 Uhr beim Passieren von Zügen hätten explodieren müssen. Eine Bombe ist explodiert, hat aber nur einen Teil der Schotterung aufgewühlt. Die übrigen sind anscheinend durch den anhaltend fallenden Regen unbrauchbar geworden. Die Fundstelle wird von Zügen gewöhnlich mit 80-Kilometer-Geschwindigkeit passiert. Zwei Züge, in denen sich Mitglieder der amerikanischen Legion befanden, waren gefährdet. Es gilt als so gut wie sicher, daß das Attentat von Anarchisten ausging.

Nach einer im „Journal" veröffentlichten Agenturmeldung aus Antibes hat die Polizei infolge des im Golf-Juan begangenen Bombenattentats auf der Eisenbahn

etwa 20 Anarchisten,

darunter zahlreiche Italiener und Spanier, festgenommen. Weitere Verhaftungen sollen zu erwarten sein.

*

Großes Kinounglück in Buenos Aires. — 70 Menschen getötet oder verletzt.

Zu einer Agenturmeldung aus Neuyork wird aus Buenos Aires gemeldet, daß ein Teil des Daches des Freiheitskinos in Goy während der Vorstellung eingebrochen ist. Ungefähr 70 Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder, sind getötet oder verletzt worden.

*

Könnecke noch in Angora.

Nach einer Meldung der Anatolischen Telegrafenagentur hat Könnecke seinen Weiterflug von Angora aus noch nicht angetreten

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 28. September 1927.

Wieviel Arbeitslose?

Stand der Erwerbslosigkeit beim Arbeitsnachweisamt Kamen.

Nach dem Wochenbericht für die Zeit vom 20. September bis heute ist ein ganz erheblicher Rückgang sowohl der Erwerbslosen-Unterstützungsempfänger wie auch der Zuschlagsberechtigten, Unterstützungsberechtigten und Notstandsarbeiter, gegenüber der Vorwoche zu verzeichnen. Dagegen hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden um 15 erhöht. Vermittelt konnten insgesamt 26 (19) männliche und 7 (3) weibliche Personen werden. An Arbeitsuchenden sind 797 (782) männliche und 64 (71) weibliche Personen vorhanden; darunter befinden sich 45 männliche und 28 weibliche Angehörige von Angestelltenberufen.

Im Bezirk des Arbeitsnachweisamtes Kamen waren am 24. Sept. 253 (309) Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge, darunter 11 (14) unter 21 Jahren und 209 (244) Notstandsarbeiter vorhanden. Von der Krisenfürsorge wurden 34 (114) Hauptunterstützungsempfänger, darunter 1 (2) unter 21 Jahren und 52 (47) Notstandsarbeiter unterstützt.

Diese zusammen verteilten sich wie folgt:

Bereich	Hauptunterstützungsempfänger männl.	Hauptunterstützungsempfänger weibl.	Zuschlagsempfänger	Notstandsarbeiter
Stadt Kamen	60 (70)	2 (3)	107 (157)	37 (45)
Amt Unna-Kamen	58 (94)	— (—)	212 (293)	59 (63)
Amt Pelkum	64 (86)	— (—)	196 (186)	78 (101)
Stadt Unna	90 (129)	4 (5)	238 (293)	61 (55)
Amt Fröndenberg	3 (4)	— (—)	4 (5)	11 (12)
Stadt Werne	6 (39)	— (—)	25 (77)	15 (15)
zusammen	281 (415)	6 (8)	777(1011)	261 (291)

*

Das neue Krieger-Ehrenmal

wird nun am nächsten Sonntag geweiht. Es scheint den Anschein, als ob das Denkmal doch nicht ganz fertig würde, entgegen der s. Zt. gemachten bestimmten Zusicherung. Die letzten Vorbereitungen für den Weiheakt werden getroffen: Die Kommissionen und Vereine tagen, die Sänger treten noch zu einer Generalprobe zusammen, das alte Denkmal auf dem Marktplatz erhält frischen Anstrich, die Kinder besorgen schon jetzt die historischen Fackeln, die Fahnen und Wimpeln werden von der sorgenden Hausfrau gesäubert und aufgefrischt, damit alles bereit ist für diesen schönen Ehrentag, der allen ein Erlebnis werden wird und den Kindern sicherlich unvergeßlich bleibt. Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben. Samstag abend Fackelzug, wozu die Schulen auf dem Kirchplatz (Diesterwegschule) und die Vereine am Schützenhof antreten. Die Schulen bilden die Spitze, anschließend folgen die Vereine, deren Reihenfolge noch bekanntgegeben wird. Im Zuge verteilt sind vier Musik-Chöre (Militärkapelle, Herzog, Feuerwehrkapelle, Posaunenchor) und die Trommler und Pfeiffer. Nach dem großen Zapfenstreich ist Militärkonzert im Schützenhof. Sonntag gemeinschaftlicher Kirchgang, um 11 bis 12 Uhr Promenadenkonzert und nachmittags der Weiheakt, dem wieder Doppelkonzert im „Schützenhof" anschließt. Die Vereine wollen bis spätestens Freitag 10 Uhr Herrn Inspektor Hoffmann (Wohlfahrtsamt) angeben, welche Gruppen Kränze niederlegen, welche Vereine bezw. Gruppen am Fackelzuge und am Gottesdienst teilnehmen.

*

Fürsorgemaßnahmen bei Erhöhung der Wohnungsmieten.

Auf Grund der reichsgesetzlichen Verordnung über Festsetzung einer Mindesthöhe der gesetzlichen Miete vom 11. März 1927 tritt bekanntlich mit dem 1. Oktober d. J. allgemein eine weitere Erhöhung der Wohnungsmieten ein. Nach den Erfahrungen bei der letzten Mietssteigerung am 1. April d. J. ist zu befürchten, daß nicht alle Bezirksfürsorgeverbände rechtzeitig und in genügendem Umfange Vorsorge treffen werden, diese Mietssteigerung für die auf laufende Unterstützung angewiesenen Hilfsbedürftigen tragbar zu machen. Der Wohlfahrtsminister ersucht daher in einem Runderlaß an die Ober- und Regierungspräsidenten, auf entsprechende rechtzeitige Maßnahmen der Bezirksfürsorgeverbände hinzuwirken.

*

Lecke keine Briefmarke!

Eine sehr gefährliche Angewohnheit.

Das Pease-Laboratorium in Newyork unternahm kürzlich eine mikroskopische Untersuchung der gummierten Seite lose verkaufter Briefmarken. Es wurde festgestellt, daß fast alle Briefmarken, die gekauft werden, mit Billionen Bakterien bedeckt sind. Die Mehrzahl der gefundenen Organismen konnte bestimmt werden, und es zeigte sich, daß sie meist Krankheit erzeugende Keime waren. Hierzu bemerkt ein Berliner Abendblatt:

Wenn man in Betracht zieht, daß mehr als 18 Billionen Briefmarken in Amerika im letzten Jahre ausgegeben worden sind, so haben wir ein neues und durchaus wichtiges Gesundheitsproblem vor uns. Die Briefmarke, dieser kleine, aber höchst wichtige Artikel unserer Zivilisation, wird gewöhnlich oft in die Finger genommen und beschmutzt, bevor sie die Zunge desselben erreicht, der sie zuletzt benutzt. Die Gewohnheit, eine Briefmarke mit dem Munde bezw. der Zunge anzufeuchten, kann geradezu lebensgefährlich werden. Wegen der schlechten Angewohnheit des Markenleckens läßt die Postbehörde der Vereinigten Staaten die Marken jetzt in Rollen drucken, und diese Rollen werden im Lande in versiegelten, hygienisch einwandfreien Packungen ausgegeben.

50 Markenarten wurden neulich aufs Geratewohl im offenen Handel gekauft und im Laboratorium untersucht. 20 von den 50 enthielten Keimherde, viel zu zahlreich, um sie zählen zu können. Die restlichen 30 hatten weniger, aber sie enthielten immerhin noch zwischen 1 bis 34 Bakterienherde. In einem ähnlichen Fall des Laboratoriums der Universität in Pennsylvania wurde ein gleicher Satz von 50 Stück gekauft und in gleicher Weise behandelt; es wurden dabei 48 Bakterien festgestellt. Der Bericht dieser Prüfung besagt: „Es ist gefährlich, Briefmarken zu lecken, da Briefmarken mit Bakterien behaftet sind, die sich unter günstigen Umständen leicht übertragen, besonders Diphtherie- und Tuberkelbazillen."

Stadtverband für Leibesübungen

trat gestern abend bei Rieder zu einer Versammlung unter Vorsitz des Herrn Konrektor Fricke zusammen, um zu der Frage Stellung zu nehmen, ob die dem Stadtverband angeschlossenen 13 Turn- und Sportvereine in geschlossener Gruppe an der Kriegerehrung teilnehmen sollen oder ob jeder Verein für sich mitmachen wolle. Einstimmig war man für eine gemeinschaftliche Beteiligung. Angetreten wird im Straßenanzug und Hut. Samstag abend ohne Fahnen und Sonntag nachmittag mit Fahnen auf dem Schulplatze an der Falkschule. Genaue Antrittstermine werden noch durch Anzeige in der Kamener Zeitung bekanntgegeben. Der Sauerländische Gebirgsverein tritt ein. Der Stadtverband wird durch seinen Vorsitzenden einen Kranz in blauweißen Farben am neuen Ehrenmal niederlegen lassen. Die Träger stellt der Ballspielverein Kamen. Nach der getätigten Auslosung treten die Vereine in nachstehender Reihenfolge an: 1. Turnverein Einigkeit, 2. Jungdo, 3. Schwimmverein, 4. Turnverein Eichengrün, 5. Turn- und Spiel-Verein Westfalia, 6. Turnverein zu Kamen, 7. Deutsche Jugendkraft, 8. Sportverein 1913, 9. Ballspielverein, 10. T.-V. Eintracht, 11. Arbeiter-Turnverein Morgenrot, 12. Sauerländischer Gebirgsverein, 13. Christlicher Verein junger Männer.

Verschönerung des Kamener Stadtbildes.

Gar Vieles ist schon in den letzten Jahren getan worden, um aus dem alten, verträumten Städtchen Kamen eine moderne, aufblühende Stadt werden zu lassen. Auch das Straßenbild hat sich in der letzten Zeit wesentlich verschönert. Abgesehen von den zahlreichen Neubauten in fast allen Stadtvierteln, trägt vor allem die malerische Behandlung alter Häuser ein gut Teil dazu bei.

Immer mehr sind allmählich die weißen oder grauen Häuser aus der Großstadt auch nach Kamen gekommen. Man hat kaum bemerkt, daß sich auch unser Stadtbild von Jahr zu Jahr immer mehr entfärbte, immer blasser wurde, als hätte es die Bleichsucht. Ueberall herrschte und herrscht noch heute die törichte Ansicht, der weiße oder graue Anstrich sei „vornehmer". Viele Bürger hatten ganz augenscheinlich das Sehen verlernt, denn sie vermißten garnicht mehr die Farben, die noch vor einem halben Jahrhundert den Städten einen wesentlichen Teil ihrer Schönheit gaben. Erfreulicherweise ist man heute vielfach anderer Meinung, die Losung „Mehr Farbe in das Stadtbild" gewinnt immer weiter an Raum, und zahlreiche farbenfreudige Häuseranstriche in der letzten Zeit stimmen bereits das Straßenbild vorteilhafter und lebendiger.

Ein schönes Beispiel für echte Farbenharmonie gibt der neue Anstrich der städtischen Wohnhäuser an der neuen Straße am Gymnasium. Welch ein köstlicher Anblick überhaupt, wenn man durch den neugeschaffenen Villenblock, die zukünftige „Gartenstadt Kamen-Ost", wandelt oder aus der Ferne, etwa von der Hammer Straße aus, die schmucken Häuschen mit den bunten Farben aus dem letzten Grün der Bäume hervorlugen sieht!

Auch das Wohlfahrtsgebäude der Zeche „Monopol" an der Klosterstraße hat erst kürzlich einen neuen Anstrich erhalten, der nicht nur das Haus selbst, sondern die ganze Umgebung vorteilhaft hervorhebt. Vor dem Hause, in der Längsrichtung der neuen Straße, sind ferner eine Reihe älterer Bäume angepflanzt worden, womit der Anfang für eine allecartige Gestaltung dieser Straße getan ist. Besonders in der Stadtmitte wird in letzter Zeit mancher Beweis für die Farbenfreudigkeit und den guten Geschmack der Kamener Bürger für die Verschönerung der Stadt gezeigt. So ist jetzt eine Reihe Häuser mit buntem Farbenanstrich am Marktplatz, der in allernächster Zeit durch das in gelblichbraun gehaltene Rathaus ein besonderes Gepräge erhalten wird, vorhanden. Das alte Krieger-Denkmal auf dem Markt ist seit gestern nachmittag kaum wiederzukennen, so vorteilhaft hat es sich durch den neuen Anstrich verändert.

Wie sehr Alter und architektonische Mängel durch geeigneten Farbenschmuck verdeckt werden können und ihre Umgebung bedeutend heben, zeigt u. a. der Anstrich des früher Neffschen Hauses am Schulplatz. Das alte Haus gewährt jetzt einen freundlichen Anblick und trägt mit dazu bei, das Stadtbild zu verschönern. Hoffentlich folgen diesen Beispielen, die noch längst nicht erschöpft sind, zahlreiche weitere, denn Kamen wartet auf weitere Verschönerung durch Farbe. Der beginnende Herbst mit seiner bunten Prachtfülle dürfte manche gute und praktische Anregung dazu geben.

Neue Verdienstgrenze für die Krankenversicherung.

Die Reichsversicherungsordnung hat durch Gesetz vom 15. Juli eine wesentliche Aenderung erfahren. Die Einkommensgrenze für Angestellte zur Krankenversicherung ist vom 1. Oktober ds. Js. von 2700 Mark jährlich auf 3600 Mark (300 Mark monatlich) erhöht worden. Ferner sind vom gleichen Tage alle Arbeiter ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Verdienstes krankenversicherungspflichtig und müssen auch die Erwerbslosenbeiträge zahlen. Für Angestellte mit einem Jahreseinkommen über 3600 Mark besteht dann kein Zwang, bei der zuständigen Ortskrankenkasse Beiträge zu zahlen. Dagegen sind sie von den Beiträgen zur Erwerbslosenunterstützungskasse erst befreit, wenn sie mehr als 500 Mark monatlich verdienen.

Ab 1. Oktober ist selbständigen Handwerkern und Gewerbetreibenden Gelegenheit gegeben, freiwillig der Ortskrankenkasse beizutreten, sofern ihr Einkommen 3600 Mark nicht übersteigt. Bedingung ist, daß sie das 55. Lebensjahr nicht überschritten haben, außerdem muß ein ärztliches Gesundheitsattest vorgelegt werden.

*

(„Es läuteten die Glocken, so ernst, so feierlich . . .") Gestern vormittag gegen 11 Uhr erklang plötzlich vom Turm der Pauluskirche feierliches Glockengeläut, das eine ganze Weile anhielt. Gar Viele zerbrachen sich die Köpfe, was das wohl zu bedeuten habe, war doch weder Gottesdienst, noch eine Beerdigung oder ein Gedenktag. Wie wir erfahren, handelte es sich um ein Ausprobieren der Glockenklänge nach einer fertiggestellten Reparatur. Bekanntlich sollen die Glocken sämtlicher hiesigen Kirchen am kommenden Sonntag-Nachmittag um 16 Uhr zum Gedächtnis an die im Kriege gefallenen Söhne unserer Stadt eine halbe Stunde lang geläutet werden.

Das Stadtbad in der Koppel wird mit dem heutigen Tage geschlossen. Und das trotz ständigen Steigens des Barometers und der Meldungen über bevorstehendes günstigeres Wetter?

Das Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz wird seit gestern nachmittag instandgesetzt. Mit dieser Maßnahme trug die Stadtverwaltung dem Wunsche der ganzen Bevölkerung Rechnung. Da kommenden Sonntag die Ehrung der toten Helden unserer Stadt von 1914/18 und die Weihe der neuen Kriegergedenkstätte auf dem Kirchplatz stattfindet, konnte die Stadtverwaltung besonders den alten Veteranen keine größere Freude bereiten, als daß sie das Denkmal von 1864, 1866, 1870/71 mit einem würdigen, den Gesamteindruck bedeutend hebenden Anstrich versah. Wie bereits erwähnt, wird dort am Sonnabend eine Kranzniederlegung erfolgen.

Von einem Auto angefahren wurde gestern um 18¼ Uhr der Schlosser Hermann Stork aus Unna in der Nähe der Kleinschen-Fabrik, als er mit seinem Fahrrade über die Unnaer Straße kam. Das noch neue Rad wurde vollständig zertrümmert, St. kam mit einer leichteren Verletzung am Fuße davon. Gegen den Kraftwagenlenker K. aus Hamm, der, wie zahlreiche Zeugen aussagen, in rasendem Tempo gefahren sein soll, ist Anzeige erstattet worden.

(Nächtlicher Kartoffelbuddler.) Einem Anwohner W. der Ostenmauer wurden in der vorletzten Nacht aus dem Garten Kartoffeln im Werte von 10 Mark gestohlen. Als Täter soll ein junger Bursche, der sich längere Zeit in der Nähe herumtrieb und gesehen worden ist, infrage kommen.

(Erfolge zweier Kamener Fahrer.) Beim Motorrad-Turnier der Ortsgruppe Werne a. d. Lippe des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs am letzten Sonntag in Werne, woran etwa 40 der besten Fahrer des Gaues 5 Westfalen-Mitte teilnahmen, konnte Herr Kaufmann Karl Schultz von hier, Nordstraße, folgende Preise erringen: einen 1. Preis (goldene Plakette mit Lorbeerkranz) auf „FN"-Maschine in Klasse B (Maschinen von 250 bis 350 ccm Inhalt) im Geschicklichkeitsfahren, einen 1. Preis (Ehrenurkunde) auf „Flottweg" und einen 2. Preis (Ehrenurkunde) auf „FN" in der ¼ Std. Brennstoffverbrauchs-Prüfung. Besonders erwähnt sei noch, daß dies Geschicklichkeitsfahren von berufenen Fachleuten als das schwierigste dieses Jahres in Westdeutschland bezeichnet wurde. Bei dem gleichen Geschicklichkeitsfahren errang Herr Kaufmann Emil Mosch von hier, Lünener Straße, einen 2. Preis (silberne Plakette) auf „D. K. W." in Klasse A (Maschinen bis 250 ccm Inhalt). — Während Herr Schultz der A. D. A. C.-Ortsgruppe Kamen angehört, ist Herr Mosch Mitglied des hiesigen D. K. W.-Klubs. Insgesamt nahmen 8 Kamener an dem Turnier teil.

(Nicht identisch.) Herr Metzgermeister Bohne ist mit dem in unserer Montag-Notiz „Mehr Höflichkeit gegen Polizeibeamte" genannten Metzger B. nicht gleichgeltend. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um einen Metzger B. aus der Bahnhofstraße.

Bergkamen, 28. Sept. [illegible] im Friseur-Gewerbe bestand vor dem Prüfungsausschuß in Hamm der Friseur Adolf Büscher von hier, Landwehrstraße, in Praxis und Theorie mit dem Prädikat „gut".

Westick, 28. Sept. **(Sechs Einbruchsversuche in einer Nacht.)** Gestern früh zwischen 3 und 4 Uhr bemerkte der Lehrer Wagemann, durch verdächtige Geräusche aus dem Schlafe geweckt, mehrere Männer aus seinem Hause an der Germaniastraße davonlaufen. In dem Kolonialwarengeschäft war eingebrochen und die elektrische Klingelleitung durchschnitten worden. Entwendet wurde nur ein runder Käse von 10 Pfund, da die Täter gestört worden sind. In derselben Nacht wurde besonders auch die Wasserkurler Straße von Einbrechern heimgesucht. Zunächst versuchten diese bei der Fahrradhandlung Fr. Krömer und in der Schuhmacherei Schmücker einzusteigen, wo sie jedoch durch einen wachsamen Hund gestört wurden. Auch bei dem Gastwirt Kemper mißglückte ein Einbruchsversuch. Mehr Glück hatten die Spitzbuben in der Schreinereiwerkstatt von Hch. Kiesenberg, wo ihnen außer einem Herrenfahrrad zahlreiche Werkzeuge, wie Bohrmaschine, Feilen u. a. in die Hände fielen. Außerdem wurde ein Einbruchsdiebstahl bei dem Friseur K. Müller an derselben Straße verübt. Dort drangen Diebe durch die verschlossene Haustür in den Flur und entwendeten daraus ein gut erhaltenes Herren-Fahrrad mit anhängender Laterne und Aktenmappe. Es handelt sich hierbei um die Fahrradmarke „International" Nr. 4577 mit englischem Lenker und Peters Union-Reifen, schwarzem Rahmen, gelben Schutzblechen und Felgen, sowie Komet-Freilauf mit Rücktrittbremse. Der Bestohlene hat eine angemessene Belohnung für Wiederbringung des Rades ausgesetzt.

Massen, 28. Sept. **(Der rasende Tod.)** In den Nachmittagsstunden des Montag ereignete sich auf der Provinzialstraße in Obermassen, in der Nähe der Wirtschaft Kleimann ein bedauerliches Autounglück, bei dem der fünfjährige Sohn des Berginvaliden Braun getötet wurde. Einem von Dortmund kommenden Personenauto kamen in kurzen Abständen vor einer Straßenkreuzung zwei andere Kraftwagen entgegen. Als das letzte Auto die Querstraße passiert hatte, überschritten mehrere Kinder die Provinzialstraße. Durch die kreuzenden Automobile hatte der Dortmunder Wagenführer die Uebersicht über die Straße verloren; erst im letzten Augenblick gewahrte er die Kinder, von denen ein Knabe stehen blieb und nachher zurücklaufen wollte. Der Chauffeur riß den Wagen mit aller Wucht herum und bremste scharf ab. Trotzdem konnte er es nicht verhindern, daß der Knabe vom Kotflügel erfaßt und etwa 20 Meter mitgeschleppt wurde, wobei er tödliche Verletzungen erlitt. Das Auto fuhr gegen einen Baum, brach durch den starken Anprall das rechte Hinterrad entzwei und wurde außerdem erheblich beschädigt. Der Fahrer kam mit leichteren Handverletzungen, die anscheinend von Glasscherben herrühren, davon. Er bemühte sich sofort um das Kind, das in die nahegelegene Wirtschaft gebracht wurde, doch konnte der schnell herbeigerufene Arzt leider nur noch den Tod feststellen.

Unna, 27. Sept. **(Glück im Unglück.)** Sonntag abend passierte ein Radfahrer auf dem Heimweg den Massener Damm. Plötzlich kam ein Auto aus der Richtung Alperbeck angefahren und erfaßte das Rad. Der Fahrer flog in hohem Bogen von seinem Stahlroß und — landete auf dem Kühler des Autos, ohne Schaden zu nehmen. Das Rad wurde vollständig zertrümmert.

Lünen, 28. Sept. **Freiwillig in den Tod** ging hier der 51 Jahre alte Kernmacher Heinrich Schütte. Er sprang über das Brückengeländer in die Lippe und ertrank.

Lünen, 28. Sept. **Die letzte Sitzung** des alten Stadtverordnetenkollegiums fand am Montag nachmittag statt. Man befaßte sich in dieser hauptsächlich mit den in nächster Zeit stattfindenden Neuwahlen der Stadtverordneten und Kenntnisnahme eines Gutachtens vom Siedlungsverbandspräsidenten über die Vergebung der Hauszinssteuer, ferner mit der Zahlung von Tariflöhnen an städtische Arbeiter.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 28. September.

Während das Tiefdruckgebiet über der Nordsee nordostwärts abgezogen ist, hat sich das Hochdruckgebiet von Westen her über Mitteleuropa ausgebreitet und verstärkt. Bei Island zieht ein neues Tiefdruckgebiet heran. Heute früh herrschte in Deutschland trockenes und heiteres, im Süden etwas nebliges Wetter. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 6 und 12 Grad.

Wetteraussichten bis Freitag:

Zunächst noch meist trocken und ziemlich heiter, sowie kühl.

Der Badebetrieb

in der Städtischen Badeanstalt wird ab heute, den 28. September 1927, eingestellt. 3286

Kamen, den 28. September 1927.

Der Magistrat.

Dortmunder Rundschau

(Die spinale Kinderlähmung.) Wie in anderen deutschen Städten wird auch in Dortmund eine Häufung von Erkrankungsfällen an spinaler Kinderlähmung in den letzten Wochen beobachtet. Die Zahl der bisher im Stadtgebiet erkrankten Kinder beträgt 21. Von diesen sind zwei gestorben. Die übrigen Fälle zeigen einen günstigen, zum größten Teil leichten Verlauf. Einige Kinder sind bereits aus der Behandlung der hiesigen Kinderklinik wieder entlassen worden. Von seiten der staatlichen und städtischen Gesundheitsbehörde sind alle Vorkehrungen zur Verhütung der weiteren Ausbreitung der Krankheit getroffen worden. Bei dem derzeitigen Stand der Krankheit liegt jedoch für die Bevölkerung kein Anlaß zu übertriebenen Befürchtungen vor.

(Den Trauring der Mutter verschluckt.) Größte Bestürzung in der Familie eines Geschäftsmannes im Norden der Stadt. Das jüngste Kind, ein dreijähriges Mädchen, klagte plötzlich über Schmerzen im Hals und wenige Augenblicke später war der Zustand des Kindes so, daß man mit einem Erstickungstod rechnete. Man führte dem Kindchen Brechreizmittel zu und forderte es auch zum Brechen auf. Der Erfolg trat schließlich ein und groß war das Erstaunen der besorgten Eltern, Als aus dem Hals des Kindes der Trauring der Mutter kam. Vermutlich hat das Kind mit dem Ring gespielt und ihn später in den Mund genommen und dann verschluckt.

Westfalen a. Rheinland

Ueberfahren und getötet.

Holzwickede, 27. Sept. Ein furchtbares Autounglück ereignete sich auf der Chaussee von Holzwickede nach Unna vor der Wirtschaft Kleimann in Obermassen. Ein Personenauto kam aus der Richtung Holzwickede und wollte vor der Wirtschaft drei spielenden Kindern ausweichen, jedoch blieben diese in der Fahrtrichtung. Der Fahrer ergriff die Bremse und zwar so stark, daß sich der Wagen fast auf die Seite legte und mit dem hinteren Ende einen Kreisbogen beschrieb. Von den drei Kindern wurde jedoch das vierjährige Kind der Eheleute Braun ergriffen und auf der Stelle getötet, die andern blieben unverletzt.

*

Buer, 2. Sept. **(Tödlicher Autounfall.)** Die Städtische Rettungswache wurde nach Buer-Beckhausen gerufen. Dort war in der Dunkelheit ein unbekannter, etwa 40 Jahre alter Mann von einem Auto angefahren. Der Ueberfahrene blieb schwerverletzt auf der Straße liegen. Die Rettungswache schaffte den Verletzten ins Krankenhaus, wo der Bedauernswerte sofort nach der Einlieferung starb. Der Tote trug keine Ausweispapiere bei sich.

Essen, 27. Sept. **(Mord?)** An der Hügeler Landstraße wurde in einem Tümpel eine Leiche gefunden. Die Essener Mordkommission stellte fest, daß es sich um eine weibliche Person handelt. Anzeichen weisen darauf hin, daß die Frau erdrosselt worden ist. Die Personalien konnten noch nicht ermittelt werden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Gevelsberg, 27. Sept. **(Tödlicher Sturz aus dem Fenster.)** Der Baggermeister Simon Becker, der an der Bahn in der Nähe von Esborn beschäftigt war, stürzte aus dem Fenster. Er erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und einen Schädelbruch. Becker wurde sofort ins Gevelsberger Krankenhaus gebracht, wo er seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Mörs, 27. Sept. **(Explosion in den Solway-Werken.)** In den Deutschen Solway-Werken explodierte ein Schweißapparat, wodurch ein Schlosser und ein Hilfsarbeiter leichtere Verletzungen erlitten. In den umliegenden Häusern wurden sämtliche Fensterscheiben eingedrückt.

Mörs, 27. Sept. **(Bestrafung wegen fahrlässiger Tötung eines Sohnes.)** Ein Bauunternehmer aus Camperbruch war der fahrlässigen Tötung seines Sohnes angeklagt. Er hatte an einem Neubau, an dem eine Starkstromleitung angebracht war, durch seinen Sohn und einen Gehilfen ein Gerüst errichten lassen. Der Sohn kam bei der Arbeit der Leitung zu nahe und wurde sofort getötet. Der Vater soll den Tod seines Sohnes dadurch verschuldet haben, daß er vor Errichtung des Gerüstes nicht für die Abstellung der Leitung sorgte. Das Urteil lautete anstelle einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen auf eine Geldstrafe von 42 Mark.

Düsseldorf, 27. Sept. **(Ermittelung des Pagen Wahlich.)** Der seit langem aus Berlin verschwundene Page Kurt Wahlich und sein angeblicher Vater, der Artist Wenzel, wurden auf Grund der Ausschreiben der Kriminalpolizei in Düsseldorf ermittelt und festgenommen. Der Junge wird von seiner Mutter aus Düsseldorf abgeholt werden.

Köln, 27. Sept. **(Der Leidensweg einer Hausangestellten.)** Das junge Dienstmädchen eines hiesigen Ehepaares, das bisher nie Anlaß zu Klagen gegeben hatte und ein Muster von Fleiß, Ordnungsliebe und Ehrlichkeit war, wurde nach der Rückkehr der Herrschaft von einer Reise beschuldigt, 1000 Reichsmark, die zwischen Wäsche versteckt worden waren, entwendet zu haben. Das Mädchen wurde verhaftet. Im Untersuchungsgefängnis weinte es Tag und Nacht und versicherte stets, sich niemals an fremden Gute vergriffen zu haben. Bei einer nochmaligen Untersuchung der Wäsche wurde das Geld an derselben Stelle gefunden, wo es hingelegt worden war. Nun wurde das Mädchen sofort freigelassen, aber durch die furchtbaren Aufregungen war es im Gefängnis so krank und elend geworden, daß es dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Nach der Wiederherstellung wandte sich das Mädchen an das Arbeitsgericht, wo es den Bescheid erhielt, daß das Arbeitsgericht nur zuständig sei für Klagen aus dem Dienstverhältnis, und da es zweifellos weitergehende Entschädigungsansprüche an die Dienstherrschaft habe, möge es sich an das ordentliche Gericht wenden. Jetzt hat sich ein Rechtsanwalt der Sache angenommen.

Rheinberg, 27. Sept. **(Vorzeitliche Grabstätten.)** In der Nähe des Friedhofes stieß man bei Ausschachtungen an mehreren Stellen auf alte Grabstätten, in denen Tonurnen gefunden wurden, die wahrscheinlich der keltischen Zeit entstammen. Die Urnen sind aus einem Ton gebrannt und in ihrem Innern bergen sie Aschen- und Knochenreste. Manch wertvolles Stück ging bei den Grabarbeiten zu Bruch.

Aachen, 27. Sept. **(Ein Erdstoß im Ruhrbezirk?)** Wie das Bürgermeisteramt in Cörrenzig im Kreise Erkelenz erst jetzt bekannt gibt, ist in Cörrenzig und in Glimbach am vorletzten Sonntag vormittag 9 Uhr und nachmittags gegen 6 Uhr ein Erdstoß verspürt worden, der von starken donnernden Bodengeräuschen begleitet war. Jeder Stoß habe etwa 3 bis 4 Sekunden gedauert. Wie es heißt, ist das Beben auch an anderen Orten im Ruhrbezirk beobachtet worden.

Um den Nachwuchs in den Männergesangvereinen.

Man hört in Männergesangvereinskreisen immer wieder darüber klagen, daß es so schwer sei, junge Leute als Sängernachwuchs zu gewinnen. Das muß auf die Dauer die gesunde Entwickelung des Männerchorwesens beeinträchtigen. Man muß daher den Gründen für diese Erscheinung nachgehen und die vorhandenen Hemmungen nach Möglichkeit zu beseitigen suchen. Diese liegen natürlich nicht darin, daß die Natur die Gabe des Gesanges an das junge Geschlecht weniger reich verteilt hätte, oder daß es ihm an der Sangesfreudigkeit fehle. Das Interesse für die Pflege des Gesanges wird vielmehr dadurch stark abgeschwächt oder gar erdrückt, daß unsere Jugend zu stark in die vielfachen Bewegungen unserer Zeit hineingezogen wird. Die meisten der vielen Vereine und Vereinigungen, die in dem letzten Jahrzehnt wie Pilze hervorgeschossen sind, suchen ihre Reihen dadurch zu stärken und an Einfluß zu gewinnen, daß sie die Jugend zu sich heranziehen. Das geht bis in die politischen Vereine und Organisationen, deren Ziele doch im allgemeinen außerhalb des Interessenkreises der Jugend liegen, hinein. Die stärkste Werbekraft haben nach dieser Seite hin die Turn-, Spiel- und Sportvereine, kann man doch mit dem Ziele der körperlichen Ertüchtigung schon das schulpflichtige Alter erfassen. Diese Vereine können in ihren verschiedensten Zweigen und ihrer reichen Mannigfaltigkeit auch den unterschiedlichsten Neigungen entgegenkommen. Hinzu kommt, daß die Betätigung auf diesem Gebiete in weitesten Volkskreisen Beachtung findet und sich der Förderung seitens des Staates und der Behörden erfreut. Man denke nur an den breiten Rahmen, den die Presse den Sportberichten einräumt, und an die Steuerfreiheit der meisten sportlichen Veranstaltungen. So saugen denn die genannten Vereine das Interesse der Jugend am Vereins- und Gesellschaftsleben fast vollständig auf. Drei und mehr Abende in der Woche werden dafür in Anspruch genommen. Das stärkt und stählt gewiß den jungen Körper.

Wo bleibt aber die Zeit für die rechte Pflege des Geistes?

Und nun kommen wir zu unseren Gesangvereinen. Es ist erklärlich, daß sie bei dem Werben um die Neigung der Jungmänner fast leer ausgehen müssen. Einmal können sie an die jungen Leute erst heran, wenn die Stimme bildungsfähig geworden ist und die bedenkliche Klippe des „Bruchs" überstanden hat, und dann liegt es dem unter den bewegten Eindrücken ihrer bisherigen Vereinsbetätigung herangereiften jugendlichen Geiste so wenig, sich allwöchentlich einen Abend der ernsten Pflege des Gesanges hinzugeben. Daß die jungen Turner und Sportler auch Freude am Singen haben, das zeigen sie bei ihren Kommersabenden, Ausflügen und sonstigen Anlässen, die den Jugendfrohsinn zum Durchbruch kommen lassen. Da steigt ein „Cantus" nach dem andern, und manche frische, klare Stimme läßt den anwesenden Gesangvereinler aufhorchen. Wenn man aber fühlt, ob hier nicht der gewünschte junge Nachwuchs zu haben ist, dann begegnet man einem Achselzucken. Man weicht aus und schützt Mangel an Zeit vor. Und macht man wirklich eine Eroberung, dann hat man sich unter Umständen einen unsicheren Probenbesucher herangeholt; denn man will doch die alten, liebgewordenen Beziehungen nicht lösen.

Was ist hier nun zu machen? Die Männergesangvereine dürfen selbstverständlich trotz aller Hindernisse, die sich hier in den Weg stellen, nicht nachlassen, unter der Jugend um stimmbegabte Kräfte zu werben, besonders in kleineren Ortschaften, wo die Auslese so gering ist. Das geschieht am besten dadurch, daß man sich den Vereinigungen, in denen die jungen Leute zu erreichen sind, unterstützend und fördernd anschließt und ihnen zeigt, daß man sich für sie interessiert und ihren Neigungen Verständnis entgegenbringt. Man muß auch zu den Vorständen dieser Vereine möglichst gute Beziehungen anzuknüpfen suchen und es dahin bringen, daß man nicht nebeneinander, sondern Hand in Hand arbeitet, gelten doch die beiderseitigen Bestrebungen dem Wohle der Jugend.

Die Aufnahme junger Sänger in einen M.-G.-V. muß ungezwungen herzlich sein, und der Aufenthalt unter den Sangesbrüdern muß ihnen so angenehm wie möglich gemacht werden. Dazu gehört neben einer gediegenen, erfassenden Pflege des deutschen Liedes, die ja in erster Linie Sache des Chormeisters ist, auch die Pflege der Geselligkeit. Und hierbei muß man die Jugend auch einmal zu Worte kommen lassen. Es darf dann die überschäumende Fröhlichkeit oder selbst ein gelegentliches „Ueber die Stränge schlagen" nicht gleich mit einem philisterhaften Kopfschütteln oder Naserümpfen quittiert werden. Das Sicheinfügen ergibt sich im Laufe der Zeit von selbst.

Dann gebe man den jungen Mitgliedern auch Gelegenheit zur Mitarbeit an den Vereinsgeschäften, indem man ihnen einen Platz im Vorstande einräumt, wodurch sie Gelegenheit finden, an den Aufgaben und Pflichten des Vereins tätigen Anteil zu nehmen. Es ist ohnehin nicht von Vorteil für die Entwickelung eines M.-G.-V., wenn sein Vorstand überaltert.

Den Bemühungen der M.-G.-V. um den Nachwuchs wollen auch die Musikerkasse für die höheren und die Volksschule dienen, indem sie durch die Schulen die Liebe zur Musik und zum Gesange so zu pflegen suchen, daß sie auch über die Schulzeit hinaus in der Jugend lebendig bleibt. Die nach der Schulentlassung in der gesanglichen Weiterbildung durch die Natur hervorgerufene Lücke sucht man vielfach durch Bildung von jugendlichen Singgemeinden auszufüllen, die allerdings nicht zum Selbstzweck werden dürfen, wie das leider vielfach geschieht, und wodurch sie dann den M.-G.-V. oft stracks entgegenarbeiten. Ueber das alles hinaus aber muß der Staat dem Männergesang noch größere Beachtung schenken, ihn vor allem von der drückenden Last der Lustbarkeitssteuer befreien, die unseren Chören wie ein Bleigewicht anhängt, das besonders die Jugend in ihrem Drange nach Freiheit nicht verträgt.

Und nun, du stimmbegabte, gesangliebende deutsche Jugend, tritt hinein in die Welt des deutschen Liedes und sei auch du ihm Hüter und Pfleger!

Notschrei des Reichsstädtebundes.

Der Vorstand des Reichsstädtebundes hat in Berlin eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: Die 1350 im Reichsstädtebund vereinigten mittleren und kleinen Städte weisen Reichs- und Landesregierungen, Reichs- und Landesparlamente und die gesamte Oeffentlichkeit auf

die überaus ernste Sorge

hin, mit der sie der kommenden Gesetzgebung in Reich und Ländern entgegensehen. Für die neuen Ausgaben, die durch eine als notwendig anerkannte Besoldungserhöhung und die Durchführung eines Reichsschulgesetzes den Städten auferlegt werden sollen, finden sie in den bisherigen Einnahmequellen

keine Deckung.

Wenn den Städten daher von Reich und Ländern keine Mittel für die neuen Ausgaben überwiesen werden, so bleibt ihnen keine andere Möglichkeit, um ihre Verpflichtungen erfüllen zu können, als eine solche

Erhöhung der Realsteuern und der Gemeindetarife,

die nach ihrer Auffassung in den meisten Städten nicht mehr zu verantworten ist.

Die Zahl der Erwerbslosen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der

Erwerbslosenfürsorge

betrug am 15. September 1927 rund 381 000 (männliche 303 000, weibliche 78 000) gegenüber 404 000 (männliche 321 000, weibliche 83 000) am 1. Sept. 1927 und 420 000 (männliche 332 000, weibliche (88 000) am 15. August 1927. Der Rückgang in der Zeit vom 1. bis 15. September 1927 betrug rund 23 000 gleich 5,5 v. H. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Familienangehörige) ist im gleichen Zeitraum von 466 000 auf 427 000 gesunken. — Auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der

Krisenfürsorge

ist in der Zeit vom 15. August bis zum 15. Sept. 1927 weiter zurückgegangen, und zwar um rund 20 000. Ihre Gesamtzahl betrug am 15. Sept. 1927 rund 136 000 (männliche 108 000, weibliche 28 000) gegenüber 156 000 (männliche 125 000, weibliche 31 000) am 15. August 1927.

Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen hat sich demnach in der Zeit vom 15. Aug. bis zum 15. September 1927 von 576 000 auf 517 000, also um rund 59 000 gleich 10,2 v. H. vermindert.

Wirth und das badische Zentrum.

Die Stellung zum Reichsschulgesetz.

Die „Germania" teilt das starke Befremden mit, das das Fernbleiben Dr. Wirths von der Tagung der badischen Zentrumspartei in Freiburg auf der Tagung hervorgerufen hat. Das Berliner Zentrumsorgan sagt: Wenn es Dr. Wirth wirklich auf eine sachliche Klärung und auf die beste Lösung der Schulfrage ankommt, dann hätte er mit Freuden diese Gelegenheit zum Meinungsaustausch ergreifen müssen. Wirth geht

immer mehr seine eigenen Wege,

ohne sich im geringsten um die Gesamtpartei und um das badische Zentrum, das sich doch so viele Mühe zu einem Ausgleich gibt, zu kümmern. Dr. Wirth isoliert sich immer mehr, denn es ist ganz ausgeschlossen, daß die Parteiinstanzen und die Wähler ihm folgen können, wenn er auf einem Gebiete die Geister zu verwirren sucht, auf dem es bei dem vom Zentrum vertretenen katholischen Volksteil nur eine einheitliche Auffassung gibt.

Kein Rückkauf der Saargruben durch Deutschland.

Zu einer Meldung, wonach eine Besprechung zwischen der Reichsregierung und den Behörden des Saargebietes in Aussicht genommen sei, in der über den Rückkauf der Saargruben verhandelt werden soll, wird mitgeteilt, daß die Meldung in dieser Form nicht richtig ist. Ueber einen beabsichtigten Rückkauf der Saargruben ist an den zuständigen Stellen nichts bekannt.

Jugoslaw.-bulgar. Grenzzwischenfall.

Blutiger Zusammenstoß.

Havas berichtet aus Belgrad, daß nach Zeitungsmeldungen aus Strumitza eine Gendarmeriepatrouille im Laufe der Nacht in der Gegend einer Ortschaft mit einer Abteilung Komitatschi zusammenstieß, deren Führer getötet wurde. Den übrigen gelang es im Dunkel der Nacht, die bulgarische Grenze zu überschreiten. Es soll sich um die gleiche Bande handeln, die die Attentate bei Gewaeli verübt hat.

*

Kleine Nachrichten.

Die Kommunisten haben im Reichstage erneut ein Mißtrauensvotum gegen den Reichspostminister Dr. Schätzl eingebracht, weil er trotz der entgegenstehenden Beschlüsse des Reichstags an seiner Gebührenerhöhung festgehalten habe.

Der 29. Ausschuß des Preußischen Landtages, der das Städtebaugesetz zu bearbeiten hat, ist zu mehrtägigem Aufenthalt in Königsberg i. Pr. eingetroffen.

Durch Schiedsspruch wurde ein Reichstarifvertrag für das Baugewerbe festgelegt, der dem zweijährigen vertragslosem Zustand in diesen Gewerben ein Ende macht.

Von den soeben mit dem Dampfer „Weimar" aus Edinburg zurückgekehrten 45 deutschen Studenten werden Gerüchte, wonach sie in England tätlich angegriffen und mit Steinen beworfen worden seien, aufs entschiedenste dementiert.

In einer Wahlversammlung der Mittelstandspartei in Danzig gab es einen Zusammenstoß mit Nationalsozialisten.

Die italienische Kommission in der Provinz Bozen, die die Funktionen der aufgelösten Advokatenkammer übernommen hat, hat den deutschen Rechtsanwalt Dr. Reut-Nicolussi aus der Liste der Rechtsanwälte gestrichen.

Japan wird demnächst bei den Sowjets wegen Einstellung der in japanischer Sprache betriebenen bolschewistischen Radiopropaganda vorstellig werden.

In Griechenland wurden Putschversuche im Entstehen erstickt.

Aus aller Welt

Mißhandlungen in einem Berliner städtischen Kinderheim.

Schwere Anklagen werden gegen den Lehrer Lenz im Berliner städtischen Kinderlandheim in Gütergotz erhoben. Eine Mutter, die in diesen Tagen ihr Kind besuchte, fand den Jungen in gedrückter Stimmung vor. Schließlich teilte der Junge der Mutter mit, daß er von dem Lehrer Lenz eines Diktates wegen mit 10 Stockhieben bestraft worden ist. Die Mutter ging dann am anderen Tag mit ihrem Sohn nach dem Jugendamt, wo eine ärztliche Untersuchung des Kindes erfolgte. Auf Grund des Befundes wurde festgestellt, daß der betreffende Lehrer sein ihm zustehendes Züchtigungsrecht bei weitem überschritten hatte. Es sollen, wie dem B. T. zufolge verlautet, auch noch andere in der Anstalt beschäftigte Lehrpersonen Kinder aus geringen Anlässen mit 10 bis 15 Stockhieben bestraft haben. Bei mehreren Kindern wurden auch noch am Kopf beulenartige Verletzungen festgestellt, die ebenfalls auf Mißhandlungen zurückzuführen sind. Dem Lehrer Lenz wurde aufgegeben, freiwillig bis 1. 10. aus der Anstalt auszuscheiden, anderenfall seine fristlose Entlassung erfolgen würde. Auch die Staatsanwaltschaft wird sich mit den Vorgängen beschäftigen.

*

Eine Million Schadenersatz für Rundfunkübertragung.

Im Herbst vorigen Jahres hatte der bekannte italienische Tenor Allessandro Bonci, der wiederholt auch in Deutschland aufgetreten ist, mit einer Theateragentur in Mailand einen Vertrag abgeschlossen, der ihn für sechs Abende für ein Honorar von 500 000 Peseten für jeden Abend an dem großen Opernhaus in Barcelona verpflichtete. Nach den beiden ersten Opern erkrankte Bonci indes, der Vertrag wurde in beiderseitigem Einverständnis gelöst und Bonci kehrte nach Italien zurück. Hier erfuhr er zu seiner nicht geringen Ueberraschung, daß seine Stimme, während er in Barcelona gesungen hatte, ohne seine Genehmigung überallhin durch Rundfunk verbreitet worden war. Der Impresario Mestres hatte einfach auf der Bühne ein Mikrophon anbringen lassen. Der Sänger erblickt hierin eine Schädigung seines künstlerischen Rufes, da das Radio bei ungünstigen Witterungsverhältnissen die Stimme nicht rein wiederzugeben in der Lage ist. Er strengte deshalb einen Prozeß an, in dem er den künstlerischen [illegible] den er erlitten haben will, auf eine Million Lire bezifferte. Auf den Ausgang dieses eigenartigen Rechtsstreites darf man füglich gespannt sein.

*

— **Von einem Schaf in die Tiefe gerissen.** Auf der Suche nach verirrten Schafen, so wird aus dem Salzburgischen gemeldet, wurde ein Hirt von einem Schafe, das er an einem Strick führte, eine 300 Meter hohe Felswand hinabgerissen. Die furchtbar zugerichtete Leiche konnte geborgen werden.

— **Zuchthaus für einen bestechlichen Gerichtsvollzieher.** Das Schöffengericht Leipzig hat den Gerichtsvollzieher Große vom Amtsgericht Leipzig wegen Amtsvergehens und Annahme von Geschenken zu zwei Jahren Zuchthaus, und den Kaufmann Meyer wegen Bestechung eines Beamten zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Große, der in etwa 140 Fällen als Gerichtsvollzieher bei Meyer in Tätigkeit zu treten hatte, hat, veranlaßt durch Geschenke und Gastereien Meyers, seine Pflichten gröblich vernachlässigt. Pfändungen verliefen immer erfolglos, Haftbefehle wurden nicht vollstreckt.

— **Wieder ein Auto von einem Zuge überfahren.** Nach einer Meldung aus Senftenberg wurde bei offener Schranke zwischen Alt-Nendöbern und Groß-Räschen ein Personenauto der Ilse-Bergbau-A.-G. von einem Güterzug überfahren. Hierbei wurde Regierungsbaurat Hartsch vom Finanzamt Kalau getötet. Der Kraftwagenführer blieb unverletzt.

— **Das gesundheitsschädliche Schützenfest.** Dem Schützenverein in Brockau (Schlesien) war seitens des Amtsvorstehers die Genehmigung zur Abhaltung seines Jahresfestes versagt worden mit der Begründung, daß der gewählte Platz für ein Schützenfest nicht geeignet sei und sich außerdem einige Einwohner wegen des Rummels beschwert hätten. Wegen dieses Verbots des Amtsvorstehers erhob der Verein beim Landrat Beschwerde. Das hatte zur Folge, daß der Kreisarzt ersucht wurde, ein Gutachten dahin abzugeben, ob ein solches Schützenfest bei einer Dauer von drei Tagen gesundheitsschädlich sei. Da der Kreisarzt diese Frage verneinte, wurde dem Amtsvorsteher aufgegeben, das Brockauer Schützenfest in seinem früheren Umfange zu genehmigen, und es findet nunmehr in den Tagen vom 1. bis 3. Oktober statt.

— **Mit einem Eisberg zusammengestoßen.** Der Dampfer „Mamari", der schwer beschädigt in London eintraf, ist etwa 100 Meilen von den Falklandinseln entfernt, mit einem Eisberg zusammengestoßen, der unter der Wasserlinie ein großes Loch in diesen riß. Der Zusammenstoß war furchtbar. Als ein großes Glück muß es bezeichnet werden, daß das Schiff ihn voll von der Front traf. Ein Zusamenstoß von der Seite hätte unbedingt zu einer Versenkung des Schiffes geführt.

— **25 Millionen Pfund Munition in Brandgefahr.** Ein Großfeuer im amerikanischen Munitionsarsenal von Cortisbay verursachte in der Stadt Baltimore eine große Aufregung. Das Arsenal enthielt 25 Millionen Pfund hochexplosive Munition, die genügt hätte, ganz Baltimore in die Luft zu sprengen. Es gelang den Anstrengungen der Feuerwehr, den Brand zu löschen. Einige Granaten waren bereits explodiert.

— **Zigeuner unter sich.** In einem großen Zigeunerlager in Debreczin (Ungarn) kam es unlängst zu einer regelrechten Schlacht, weil eine sechzehnjährige schöne Zigeunerin von einem Zigeunerburschen gewaltsam geküßt worden war. Es bildeten sich in dem Zigeunerlager zwei Parteien, die mit Revolvern, Dolchen und anderen Waffen aufeinander zugingen. Die in der Umgegend wohnenden Bauern getrauten sich nicht, sich in den Streit einzumischen, erst eine ganze Abteilung Gendarmerie vermochte die erbittert Kämpfenden zu trennen und festzunehmen. Das Ergebnis der Rauferei waren drei Tote und zahlreiche Schwerverletzte.

Nachbarschaften in westfälischen Städten.

Dr. Lappe, Lünen.

In vielen westfälischen Städten gibt es sogenannte „Nachbarschaften", die heute freilich ein bescheidenes Dasein führen, in der Vorzeit aber von großer Bedeutung für das Volksleben waren. Ihren Ursprung verdanken sie wirtschaftlichen Zwecken: Die Bevölkerung in den Städten des Mittelalters widmete sich nicht nur gewerblicher Tätigkeit, sondern suchte einen Teil der im Haushalt erforderlichen Lebensmittel durch Eigenwirtschaft zu decken, und trieb daher zum größten Teil auch Landwirtschaft, wenn auch in bescheidenem Maße. Besonders waren die Bürger darauf bedacht, Milch, Fleisch, Wolle usw. selbst zu erzeugen, und zu diesem Zweck hielten fast alle Familien Kühe, Schweine, Schafe, Ziegen und Gänse.

Die Weiden, in die die städtischen Herden getrieben wurden, waren den Bürgern entweder vom Stadtherrn bei der Gründung geschenkt worden oder durch Einpflanzung benachbarter Landgemeinden zugefallen, indem nicht nur die Bauern, sondern auch die Gewerbetreibenden das Recht hatten, ihr Vieh in die vor den Toren der Stadt liegenden Weiden zu treiben. Da Einzelhüten verboten war, zerfiel die Stadt zum Zwecke der Weidenutzung in mehrere Bezirke, deren Bewohner ihr Vieh zusammen dem Hirten vor den Stock trieben, so daß jeden Morgen große Herden von Kühen, Schweinen, Ziegen usw. aus den Toren der Stadt gingen.

Wie alle Genossenschaften des Mittelalters so verfolgten auch diese wirtschaftlichen Verbände soziale und sittlich-religiöse Ziele. Die Erfüllung dieser Aufgaben war freilich den großen Genossenschaften infolge der großen Mitgliederzahl nicht möglich, und so zerfielen diese im Laufe der Zeit in eine Reihe von Unterabteilungen, die in der Regel Nachbarschaften genannt wurden.

Der Zweck dieser Genossenschaften ergibt sich aus ihren Satzungen, nach denen die Mitglieder „schuldig und verbunden waren, sich in allen billigen Fällen beizustehen", es sollte „einer dem andern stets liebreich und freundlich begegnen, damit alles in Frieden und Eintracht abläuft", — aber keiner durfte „den andern im Handel oder sonst auf eine billige Weise übervorteilen oder Schaden zufügen", ebenso „dem andern im Notfall kein Feuer noch Wasser weigern". Diese Gesinnung sollte sich besonderes in Tagen der Trauer zeigen, wenn ein Todesfall eine Familie getroffen hätte. Dann waren alle Mitglieder verpflichtet, den Verstorbenen „der Observanz gemäß nachbarlich zu begraben", — indem sie dem Sarge folgten, wobei die acht Jüngsten die Leiche trugen und die 10 bis 12 Folgenden die Glocken läuteten. Wenn die Angehörigen eine feierliche Bestattung wünschten, indem die Träger Handschuhe, Flor und Mäntel trugen, mußten sie ihnen eine „Zeche" geben, wofür später eine entsprechende Summe in die Kasse gezahlt wurde.

Doch auch zu frohen Stunden fanden sich die Nachbarn zusammen. Jedes Jahr auf Fastnachtsmontag wurde der Fastnachtsschmaus gehalten, an dem alle Mitglieder mit ihren Frauen teilnahmen. Bei dieser Zusammenkunft gab es ein Essen, das in der Regel aus einem Gange bestand, ferner Schinken, Butter, Brot, Käse, Eier und Heringe, je nach Gelegenheit, außerdem wurde Bier und Branntwein nebst Pfeifen und Tabak gereicht. Ursprünglich waren die neuaufgenommenen Genossen verpflichtet, die ganze Nachbarschaft zu bewirten. Zu diesem Zwecke wurden sie kurz vorher benachrichtigt, „sich auf ein komplettes Traktament einzurichten, daß die Nachbarschaft dadurch befriedigt würde", und wenn ein Mitglied dementsprechend sich verhalten hatte, wurde ihm von der Nachbarschaft „attestiert, daß er sein komplettes Traktament an Essen und Trinken für sich und seine Frau zur größten Zufriedenheit gegeben hatte. Auch die Getränke wurden in der gleichen Weise beschafft, indem jedes Mitglied bei seiner Aufnahme „eine Tonne gutes, ganz unsträfliches Bier stiftete". Später wurden diese Naturalleistungen in Geld umgewandelt, und wenn der einkommende Betrag nicht ausreichte, wurden die Unkosten auf die Teilnehmer verteilt.

Mit diesem Fastnachtsschmaus, auch Fastnachtszeche genannt, fand die ordentliche Jahresversammlung statt. Den Vorsitz führte der Schäffner, der bei dieser Gelegenheit von den Mitgliedern aus ihrer Mitte auf ein, zwei oder mehr Jahre gewählt wurde. Er verwahrte das Eigentum der Nachbarschaft wie Mäntel, Gelt, Schäffnerbuch, in das die Protokolle, Mitgliederlisten, Nachweise über Einnahmen und Ausgaben usw. eingetragen wurden, regelte die üblichen Vereinsangelegenheiten und brachte die Beschlüsse der Versammlung zur Ausführung. Ihm zur Seite stand der zweite oder jüngste Schäffner, der ihm bei seiner Amtsniederlegung gewöhnlich als erster Schäffner nachfolgte. Beide schenkten der Nachbarschaft bei ihrer Wahl eine Tonne Bier oder später eine entsprechende Geldsumme. Für die Erledigung der schriftlichen Arbeiten war der Schreiber, auch Scriba oder Sekretär genannt, bestimmt, der ebenfalls auf ein oder mehrere Jahre gewählt wurde. Der Diener hatte die Aufgabe, die Nachbarschaft zu den Versammlungen und Beerdigungen einzuladen. Ferner pflegte er bei dem Fastnachtsschmaus die Mitglieder zu bedienen, und es wurde ihm bei seiner Wahl zur Pflicht gemacht, „sich in allen Stücken ganz höflich zu bezeigen und fleißig aufzuwarten und während der Aufwartung seinen Hut abzuziehen."

Während die wirtschaftlichen Verbände mit der Teilung der Gemeinweiden unter die Berechtigten verschwunden sind, haben sich die Nachbarschaften zum Teil bis in die Gegenwart erhalten. Sie treten jedoch in der Regel nunmehr beim Fastnachtsschmaus in die Oeffentlichkeit, es wäre daher zu begrüßen, wenn sich die Mitglieder auch der sozialen und ethischen Pflichten der Vorzeit erinnerten und vor allem den schönen Brauch, den verstorbenen Mitgliedern und deren Angehörigen auf dem letzten Gange das Geleit zu geben, wieder einführten.

Wirtschaft u. Handel

Die Kohlenproduktion

im Oberbergamtsbezirk Dortmund im August 1927.

Einer Zusammenstellung der Kohlenproduktion des Deutschen Reiches im Monat August durch das Statistische Reichsamt zufolge wurden im vergangenen Monat im Oberbergamtsbezirk Dortmund produziert: 9 533 740 Tonnen Steinkohlen (davon 9 486 229 To. rechtsrheinisch), 2 261 211 To. Koks und 274 616 To. Preßkohlen aus Steinkohlen. Von Januar bis August betrug die Produktion 75 403 792 To. Steinkohlen, 17 381 309 To. Koks und 2 242 953 To. Preßkohlen aus Steinkohlen. — Im Deutschen Reich ohne Saargebiet belief sich im Monat August 1927 die Produktion auf insgesamt 12 997 304 To. Steinkohlen, 12 817 281 To. Braunkohlen, 2 731 437 To. Koks, 405 807 To. Preßkohlen aus Steinkohlen, und 3 205 920 To. Preßkohlen aus Braunkohlen (auch Maßpreßsteine). Von Januar bis August wurden im Deutschen Reiche produziert: 101 698 780 Tonnen Steinkohlen, 97 695 548 To. Braunkohlen, 20 935 593 Tonnen Koks, 3 351 746 To. Preßkohlen aus Steinkohlen und 24 395 806 To. Preßkohlen aus Braunkohlen. Gegenüber 1926 war eine Produktionszunahme zu verzeichnen.

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 21. Sept.

Die auf den Stichtag des 21. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 139,6 gegenüber der Vorwoche (139,8) nahezu unverändert. Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer der Agrarstoffe mit 139,0 (139,3) um 0,2 mm vom Hundert nachgegeben, während die Indexziffer für Kolonialwaren gegenüber der Vorwoche (128,9) um 0,7 v. H. auf 129,8 angezogen hat. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren ist von 134,2 auf 136,6, d. h. um 0,4 v. H. zurückgegangen. Gleichzeitig hat die Indexziffer der industriellen Fertigware sich um 0,5 v. H. auf 151,1 (150,4) erhöht.

Deutsche Bildwoche 1927.

Vom 7. bis 12. Oktober wird in Dortmund die diesjährige Bildwoche von dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, dem Deutschen Bildspielbund, Reichsverband Deutscher Stadt- und Landgemeinden, Gemeindeverbände und gemeinnütziger Organisationen E. V. und seinem Landesverband Westfalen-Dortmund gemeinsam veranstaltet. — Es werden Ausbildungsfragen aus der Praxis des Lichtbild- und Filmwesens in Erziehung, Unterricht und Volksbildung besprochen werden.

Sozial-Hygienische Ausstellung des Roten Kreuzes

im katholischen Gesellenhause in Hamm, Oststraße.

Geöffnet in der Zeit vom **28. September bis 8. Oktober, täglich von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.**

Jeden Abend 6 Uhr ärztliche Führung durch die Abteilungen:

Tuberkulose, Mutter und Kind, Zahnpflege, Krüppeltum, Alkoholismus, Geschlechts-Krankheiten.

Eintrittspreis: Einzelperson 30 Pfg., geschl. Vereine pro Person 20 Pfg.

3284 **Arbeitsgemeinschaft der Rot-Kreuz-Vereinigungen.**

Bad Königsborn bei Unna.

Vom 1. bis 15. Oktober werden für sämtliche Besucher des Bades **Einzelkarten** zum Abonnementspreise ausgegeben.

1 Solbad kostet RM. 1.75, statt RM. 2.—

1 Thermalbad kostet RM. 2.00, statt RM. 2.50.

Das Badehaus ist Wochentags von 8—12 Uhr und von 14—18 Uhr geöffnet.

3243 **Die Badeverwaltung.**

Zum Einkellern empfehle:

Prima gelbfleischige Industrie-Kartoffeln

vom Sandboden. Lieferung erfolgt frei Haus.

Siegfried von der Heide,

3254 **Kamen,** Lünenerstr. 4.

Frisch eingetroffen:

Ia. Bückinge	Pfund	39 Pf.
Ia. Bratschellfisch	„	22 „
Ia. Schellfisch, groß, o. Kopf	„	28 „
Ia. Salatöl	Liter	95 „
Ia. Kochmettwurst	Pfund	75 „
Ia. Holländer Käse	„	85 „
Ia. Kokosfett	„	58 „
Ia. Sülze	„	60 „
Ia. Taragona-Wein	Liter	1.40 M.
Ia. Samos-Wein	„	1.40 „

Gebr. Sirringhaus. 3279

Zwangsversteigerung!

Donnerstag, den 29. September, vormittags 10 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder in Kamen

1 Sofa, 1 Grammophon, 1 Spiegel mit Untersatz, 2 Korbmöbel, 1 Tisch, 1 Küchenbüfett,

und beim Wirt Lambart in Heeren

1 Damenfahrrad

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 3283

Straug, Obergerichtsvollzieher.

Makulatur

zu haben.

Kamener Zeitung.

Städt. Bühnen Dortmund.

Donnerstag, den 29. Sept.

Stadttheater

19½—22½ Uhr:

C 3 3260

Othello

Burgwalltheater.

20—22½ Uhr:

Der Garten Eden.

Was will der Lebensbund? 27 0 6884

Erste u. größte Organisation d. Sichfindens im Zweigstellen im In- u. Auslande. Der vornehme und diskr. Weg d. gebild. Kreise. Tausende v. Anerk. v. höchst. Personen und altem Adel Aufkl. Bundesschr. gegen 30 Pf. verschl. ohne Aufdr. durch Verlag G. Bereiter, Köln/Rh., Mainzerstr. 22.

Schulentlassenes

Mädchen

für vormittags gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 3282

Suche zum 1. Oktober tüchtiges, ehrliches

Mädchen

nicht unter 18 Jahren.

Gustav Drücke,
Unna i. W.,
3285 Am Markt.

Tausche

6-Zimmerwohnung in Unna gegen 4-Zimmerwohnung in Kamen. 3278

Offerten unter K. 3278 an die Geschst.

Gut möbliertes

Zimmer

an besseren Herrn zu vermieten. 3280

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Bekanntmachung.

Laut Vorschrift der Köranweisung zur Polizeiverordnung betr. Körung der Ziegenböcke im Regierungsbezirk Arnsberg vom 26. September 1921 und der dazu erfolgten Aenderung vom 27. Juli 1927 wird nachstehend das Verzeichnis derjenigen Ziegenböcke bekannt gemacht, welche im Landkreise Hamm (Westf.) im Jahre 1927 angekört sind und bis zum nächstjährigen Körtermin zum Decken fremder Ziegen benutzt werden dürfen:

Lfd. Nr.	Name des Bockes	Besitzer	Wohnort	Alter Jahr	Alter Mon.	Körnummer	Erhalt.-Punkte
1	Hans	Z. Z. V. Heeren-W.	Heeren	2	5	231	80
2	Peter	Z. Z. V. Bramey-L.	Bramey-L.	3	5	180	76
3	Paul	Z. Z. V. Flierich	Flierich	1	5	248	81
4	Peter	Z. Z. V. Nordbögge	Nordbögge	1	5	274	70
5	Hans	Gemeinde	Bönen	1	5	249	79
6	Hans	Z.-Z. Verein	Unna	1	6	257	75
7	Hans	„ „	„		6	275	78
8	Fritz	„ „	„ -Königsborn	3	5	196	80
9	Prinz	„ „	„ „	1	5	256	78
10	Arthur	„ „	„ „		5	276	78
11	Max	Gemeinde	Massen		5	277	77
12	Roland	„	„	1	5	250	81
13	Patron	Z.-Z. Verein	Westick	4	5	297	74
14	Nero	„ „	„		5	280	77
15	Max	Z.-Z. Verein	Niederaden		5	278	78
16	Hans	„ „	Kaiserau	2	5	217	81
17	Moritz	„ „	„	1	5	247	78
18	Max	„ „	„		5	279	79
19	Peter	Gemeinde	Oberaden	3	5	211	80
20	Hans	„	Oberaden		5	281	68
21	Fritz	Ww. Elsner	Methler	2	6	218	71
22	Max	Z.-Z. Verein	Kamen		5	282	78
23	Fritz	„ „	„	4	5	152	82
24	Roland	„ „	„	1	5	253	80
25	Hektor	Gemeinde	Weddinghofen	2	5	254	76
26	Hans	Z.-Z. Verein	Wiescherhöfen	2	5	229	71
27	Fritz	„ „	Peltum	2	5	230	72
28	Adolf	„ „	Wiescherhöfen	2	5	228	74
29	Moritz	„ „	„	3	5	185	80
30	Jakob	„ „	Herringen	2	5	221	81
31	Hans	„ „	„	1	5	283	78
32	Fritz	Gemeinde	Bergkamen	1	5	258	77
33	Peter	Z.-Z. Verein	Rünthe	1	5	273	77
34	Prinz	„ „	Mühlhausen	1	5	262	80
35	Hans	„ „	„		6	284	80
36	Max	„ „	Lünern	2	5	213	78
37	Gottlieb	„ „	Hemmerde	1	5	261	74
38	Moritz	„ „	„		5	286	73
39	Seppel	„ „	Lünern		5	285	79
40	Peter	Gemeinde	Uentrop	1	5	264	75
41	Peter	Z.-Z. Verein	Mark		5	288	80
42	Franz	„ „	Br.-Ostwennemar	3	5	178	87
43	Moritz	„ „	Flierich		5	287	75
44	Prinz	„ „	Hemmerde		5	289	81
45	Herbert	Gemeinde	Hilbeck	1	5	291	69
46	Peter	Z.-Z. Verein	Westlünnen		5	292	77
47	Max	Gemeinde	Berge		5	290	78
48	Männe	Z.-Z. Verein	Werries	1	5	263	80
49	Nathan	„ „	Fröndenberg	4	5	125	84
50	Hans	„ „	„	1	5	293	78
51	Roland	„ „	„	1	5	267	80
52	Moritz	„ „	„		5	294	79
53	Fritz	„ „	Frömern	1	5	271	72
54	Hans	„ „	Warmen	1	5	268	73
55	Fritz	„ „	„		5	295	76
56	August	„ „	Langschede	2	5	242	76
57	Fritz	„ „	„	1	5	269	79
58	Arthur	„ „	Altendorf	3	5	198	88
59	Moritz	„ „	Billmerich	1	5	270	78
60	Hans	„ „	„		5	296	74
61	Max	„ „	Dellwig	2	5	243	76

Nach Beschluß des Körausschusses sind die Zuchtziegenböcke nur für den Bezirk der angegebenen Gemeinde bezw. des dortigen Ziegenzuchtvereins angekört. Es darf daher ein Decken der Ziegen aus anderen Gemeinden bezw. Ziegenzuchtvereinen ohne Erlaubnis des Körausschusses nicht erfolgen.

Die Unterlassung der ordnungsmäßigen Führung des Deckbuches wird gemäß § 7 der vorstehend genannten Polizeiverordnung mit Geldstrafe bis zu 150 R.M, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. Wer einen nicht angekörten oder abgekörten Ziegenbock zum Decken fremder Ziegen hergibt oder derart weiden oder herumlaufen läßt, daß er fremde Ziegen decken kann, und wer ferner zum Decken fremder Ziegen einen Bock benutzt, der hierzu nach Vorschriften der obigen Polizeiverordnung nicht verwendet werden darf, wird mit Geldstrafe bis zu 150 R.M, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Ich mache hierauf besonders aufmerksam und spreche die Erwartung aus, daß nur die angekörten Böcke zum Decken benutzt werden, weil andernfalls das angestrebte Ziel, den Ziegenbestand im Kreise planmäßig zu verbessern und seine Milchergiebigkeit zu erhöhen, völlig vereitelt wird.

Den Besitzern von zur Ankörung vorgeführten, aber nicht angekörten Böcken geht eine weitere Nachricht nicht zu. Sie haben sich daher der Zulassung der Böcke zu fremden Ziegen bei Vermeidung der oben angeführten Strafen zu enthalten. 3281

Das Mindestdeckgeld für Ziegen im Körbezirk des Landkreises Hamm (Westf.) ist auf 3 R.M festgesetzt.

Hamm (Westf.), den 21. September 1927.

Der Landrat: Dr. Beutlage.

Nr. 227
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 28. September 1927.

Und nochmals spricht Poincaré

Man hat sich in Paris, London, Washington und Brüssel weidlich darüber aufgeregt, daß der deutsche Reichspräsident bei der Weihe des Tannenberg-Denkmals in wenigen schlichten Worten die Kriegsschuldlüge zurückgewiesen hat. Mit Recht hat Dr. Stresemann in seinem „Matin"-Interview darauf hingewiesen, wieviel Denkmalsweihe-Reden von Poincaré und anderen prominenten Entente-Staatsmännern schon gehalten worden sind, während es das erste Mal war, daß Hindenburg ein Denkmal geweiht hat. Dazu lag aber auch für Hindenburg noch ein besonderer Anlaß vor, gerade bei dieser Feier zu sprechen. War doch die Schlacht von Tannenberg sein ureigenstes Werk. Von den kriegerischen Taten des Vielredners Poincaré weiß man dagegen nur, daß er zu derselben Zeit, als Hindenburg die Schlacht bei Tannenberg schlug, mit der französischen Regierung von Paris nach Bordeaux flüchtete.

Das hält ihn aber nicht ab, weiter bei Denkmalsweihen zu reden. Am Sonntag hat er gleich bei drei Feiern gesprochen; bei einer vierten sprach dann noch der französische Justizminister Barthou, und gleichzeitig hielt auch der belgische Ministerpräsident Jaspar eine Weiherede mit politischen Anspielungen. Nun hielt Potncaré

in Bar-le-Duc

als Vorsitzender des Generalrates eine Rede, in der er u. a. ausführte: Schlecht unterrichtete oder die Wahrheit absichtlich entstellende Ausländer haben die Lothringer Bevölkerung häufig als chauvinistisch hingestellt. Wir sind viel mehr interessiert am Frieden, als viele von denen, die mit so viel Beharrlichkeit von ihm sprechen. Bereits vor dem Angriff Deutschlands gab es in Frankreich keinen Landesteil, der mehr als wir darauf bedacht war, einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden. Die Lothringer wußten, daß sie im Falle eines Kampfes am meisten unter seinen Schrecken zu leiden haben würden. Wir konnten keinen Schritt in unserem Landesteil tun, ohne uns immer wieder zu sagen, daß unser armes Land, wenn der Krieg ausbräche, von der ersten Stunde ab der Schauplatz der Kämpfe sein würde. Wir wollten den Frieden, aber wir wollten auch unsere Sicherheit, wir hielten darauf, daß Frankreich in der Lage wäre, sich zu verteidigen, wenn es angegriffen würde. Wir hielten darauf, daß es außerhalb Freunde und Verbündete habe. Keiner von uns hat vor 1914 eine andere Politik befolgt. Keiner von uns würde den schmählichen Mut gehabt haben, den Krieg zu erklären oder ihn zu provozieren. Als er uns aufgezwungen wurde, haben wir aus vollem Herzen einen Sieg gewünscht, der nicht nur den Feind zurücktriebe, sondern auch Frankreich in seiner territorialen Integrität wiederherstellte und ihm mit der Wiedergutmachung seiner Schulden eine volle Sicherheit gewährleistete.

Wir können jene Legende nicht ernst nehmen, die man jetzt aufzutischen versucht, die von einer „höflichen Invasion" spricht, die unsere Bevölkerung geschont habe und beinahe harmlos gewesen sei. Zu viel Greise, zu viel Frauen wurden in den ersten Wochen des Krieges in unseren besetzten Gemeinden getötet; zu viel Häuser wurden in Brand gesteckt, als daß unsere Landsleute nicht die Pflicht hätten, gegen eine so offenkundige Leugnung der Wahrheit zu protestieren. Die Lothringer wollen wohl Vergessen üben, aber sie wollen nicht, daß sich die Lüge festsetzt. Poincaré ging alsdann auf das von der Regierung der nationalen Eintracht eingeleitete Werk ein und erklärte: Er für seinen Teil würde es als Fahnenflucht ansehen, wollte er jetzt den Posten verlassen, auf den er berufen sei. Er werde das nur tun, wenn das Parlament ihm das Vertrauen verweigere, oder wenn eine Abstimmung erfolge, die das begonnene Werk bedrohte oder wesentliche Grundzüge seiner Ueberzeugung verletze. Dieser Entschluß sei auch der seiner Mitarbeiter.

Die Amerikaanleihe Preußens.

Nach einer Meldung aus Washington wurde vom Staatsdepartement erklärt, daß die Auflegung der Preußenanleihe nicht verweigert werde, daß vielmehr das diesbezügliche Gesuch der amerikanischen Bankiers noch in Erwägung gezogen werde. Von maßgebender Seite wird darauf hingewiesen, daß die Verzögerung, die die Beantwortung des Gesuches erleide, anscheinend mit der Tatsache im Zusammenhang stehe, daß sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern

starker Widerstand gegen die Anleihe

fühlbar mache. Es wird behauptet, daß derartige große Anleihen mit ihrem Zinsendienst im Verein mit der Frage der Deckung die Dawes-zahlungen gefährden könnten. Aus den angeführten Gründen beabsichtige das Staatsdepartement vor seiner endgültigen Stellungnahme eingehendere Informationen abzuwarten.

(Anmerkung: Von unterrichteter Seite in Berlin wird hierzu mitgeteilt, daß weder von einer Ablehnung noch von einem Aufschub der Entscheidung über die Preußenanleihe etwas bekannt ist. Eine solche Haltung des Staatsdepartements werde auch nicht für wahrscheinlich gehalten, da die amerikanischen Vertragspartner vor Abschluß der Anleihe in üblicher Weise unter Mitteilung des Zwecks und der Bedingungen der Anleihe bei dem Staatsdepartement wegen dessen Stellungnahme angefragt und erst nach Eingang der mündlichen Zusage den Anleihevertrag unterschrieben habe.)

Statistik in Preußen.

Eheschließungen, Geburten, Sterbefälle.

Das Preußische Statistische Landesamt veröffentlicht in Nr. 36 seiner Statistischen Korrespondenz Angaben über Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle im preußischen Staat im 1. Vierteljahr 1927. Hiernach war die Heiratsziffer (auf 1000 der mittleren Bevölkerung) mit 6,08 v. H. wesentlich höher als im 1. Vierteljahr 1926 und erreichte fast die Ziffer von 1913. Die Heiratshäufigkeit war also ungefähr der der Vorkriegszeit gleich. Dagegen ist die Geburtenziffer mit 19,78 v. H. ähnlich wie in der letzten Vorkriegszeit, die im 1. Vierteljahr 1913 z. B. noch 29,58 v. H. betrug.

Die Sterbeziffer des 1. Vierteljahres des laufenden Jahres war mit 15,15 v. H. höher als in den vorausgegangenen Jahren, wenn sie auch unter der des 1. Quartals 1913 (16,70 v. H.) blieb.

Die Differenz zwischen Geburtlichkeit und Sterblichkeit ist der Geburtenüberschuß. Da erstere gering und letztere höher war, so war der Geburtenüberschuß niedrig, er betrug nur noch 4,63 v. H. oder in absoluten Zahlen 44 838, während er im 1. Vierteljahr des Vorjahres sich noch auf 7,58 v. H. oder 72 809 gestellt hatte. Die erhöhte Sterblichkeit war eine Folge der Zunahme der Todesfälle an Grippe und Lungenentzündung. Aber auch die Krankheiten der Kreislauforgane und andere Krankheiten der Atmungsorgane hatten in vermehrtem Maße zum Tode geführt. Dagegen zeigte die Tuberkulosesterblichkeit eine rückläufige Bewegung.

Auch die Säuglingssterblichkeit war im 1. Vierteljahr 1927 etwas größer als im gleichen Vierteljahr des Vorjahres. Das ganze 1. Vierteljahr 1927 war demnach, bevölkerungsstatistisch betrachtet, nicht günstig, jedoch besagt ein Vierteljahr noch nichts für das Jahresergebnis.

Das Steuervereinheitlichungs-Gesetz.

Der Hauptausschuß des preußischen Landtages war zusammengetreten, um auf Grund der großen Anfrage der Demokraten sich mit dem Entwurf des Reichsgesetzes betr. die Steuervereinheitlichung zu beschäftigen. Der Entwurf behandelt bekanntlich die Grundsteuer, die Gewerbe- und die Gebäudeentschuldungssteuer. (Früher Hauszinssteuer).

Abg. Falk verneinte die Zuständigkeit des Reiches. Das Reich sei am Ertrage der Steuer nicht beteiligt. Der Entwurf sei verfassungsändernd, Zugleich sei ein Weg zur Steuersenkung gesucht worden. Die Grundsteuer soll in Zukunft im ganzen Reichsgebiet einheitlich auf Grund des Reichsverwertungsgesetzes festgesetzt werden.

Durch das Gewerbesteuerrahmengesetz soll das Landesrecht vereinfacht werden. Die Gebäudeentschuldungssteuern werden als in zweimal in drei Jahren abzubauende Werterhaltungssteuer und als eigentliche Zinssparnissteuer aufrechterhalten und nach der wirklichen Friedensmiete bewertet. Der Berichterstatter kritisierte, daß die von der Wirtschaft geforderte Reform im wesentlichen auf Kosten der Gemeinden gehe, die ohne Schuld durch die Entwicklung (Reichsfinanzausgleich) auf den Weg überspannter Realsteuer gedrängt wurden. Zudem sei die Abbürdung innerer Kriegslasten auf die Gemeinden abgeschoben worden. Auch wenn man sich den Eingriff in die Finanzhoheit der Länder gefallen lasse, müsse man die Einengungen dieses Entwurfes doch bedauern.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff vertrat die Auffassung, daß die Vorlage der Reichsregierung verfassungsändernd ist. Damit sei aber nichts gegen die Grundgedanken des Gesetzes gesagt, die die Vereinheitlichung des Steuerrechts erstreben. Unerträglich sei jedoch z. B. die Bestimmung, daß erst nach Inkrafttreten des Gesetzes geprüft werden soll, ob und inwieweit die Gebäudeentschuldungssteuer aufrecht zu erhalten sei. Da alle Regierungsstellen von der völligen Unentbehrlichkeit der Gebäudeentschuldungssteuer überzeugt seien, so sei die Aufnahme einer solchen Zestimmung eine Unehrlichkeit und nur geeignet, falsche Hoffnungen zu erwecken. Dem allmählichen Abbau der Werterhaltungssteuer stimme er zu. Es sei aber unmöglich, zurzeit der Erhöhung der Beamtenbesoldung eine Senkung der Steuern durchzuführen.

Eine allgemeine Senkung der Realsteuern sei unmöglich,

auch wenn, wie er beabsichtige, an dem Haushalt für 1928 drakonische Abstriche bei den Ausgaben vorgenommen würden.

In der Debatte hielt Abg. Dr. Wäntig (Soz.) die Reichsvorlagen gleichfalls für verfassungsändernd, verlangte Rücksichtnahme auf die kommunalen Interessen und lehnte jede Senkung der Realsteuern und Hauszinssteuer ab. Abg. Hecken (D.-Natl.) erklärte, in staatspolitischer Hinsicht könnten die Deutschnationalen dem Entwurf zustimmen. Es sei eine allgemeine Senkung der Steuersätze anzustreben. Die Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit liege beim Reichstage. Nachdem noch Abg. Dr. Neumann (Dr. Vp.) die Tendenz des Entwurfs gebilligt hatte, wurde die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

*

Grundsätzliche Zustimmung des Preußischen Landtagsausschusses.

Im Verlauf der Aussprache wurde auch von anderen Rednern der verfassungsändernde Charakter der Gesetze betont.

Zum Schluß lehnte Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff eine Beteiligung des Reiches an dem Ertrag der Realsteuern ab. Das würde auch vom Reichsrat einmütig abgelehnt werden. Im großen und ganzen habe die Aussprache gezeigt, daß der Ausschuß der Grundtendenz des Entwurfs zustimmt.

„Ein Viertel der Staatseinnahmen wird gestohlen!"

Rumänien, das Paradies diebischer Staatsbeamter.

„Ein Viertel der Staatseinnahmen wird gestohlen." Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Adeverul", die bekannte große rumänische Tageszeitung: „Die großen Unterschleife, die in der letzten Zeit mit staatlichem Gelde begangen worden sind, bilden in unserer hundertjährigen Verwaltung nichts Außergewöhnliches; trotzdem hat die Plötzlichkeit, mit der sie kurz nacheinander aufgedeckt wurden, die öffentliche Meinung mehr als sonst in Erregung versetzt. Es beginnen Strömungen unter dem Volke sich bemerkbar zu machen, die eine Abwehr dieser ewigen Mißbräuche zum Ziele haben, und man hört schon den Gedanken eines Streikes der Steuerzahler erörtern. Es ist ein Zeichen der Zeit, und die berufen sind, für Recht und Ordnung zu sorgen, tun gut, Abhilfe zu schaffen, weil sich sonst die Bestrebungen verwirklichen werden. Das Finanzministerium hat in der letzten Zeit Nachforschungen über die Verwaltung der staatlichen Gelder eingeleitet, deren Ergebnis ungeheuerlich ist. Auf Grund der vorliegenden Dokumente ist nämlich festgestellt worden, daß alljährlich ein Viertel der staatlichen Einnahmen von ungetreuen Beamten gestohlen wird. Da man in den meisten Fällen die Schuldigen entweder laufen läßt oder die Untersuchung so führt, daß sie im Sande verlaufen muß, sieht der Staat von den unterschlagenen Geldern selten etwas wieder. Dabei könnte durch rasches Eingreifen in den meisten Fällen wenigstens ein Teil davon durch Beschlagnahme des Vermögens der Betrüger sichergestellt werden. So merkwürdig es klingt, so muß doch erwogen werden, ob sich bei dieser Sachlage nicht die

Errichtung einer Direktion für Unterschlagungen

empfiehlt, deren Aufgabe die Aufdeckung der Unterschlagungen und die Wiedererlangung der gestohlenen Gelder sein müßte. Einstweilen hat das Finanzministerium verfügt, daß über jeden einzelnen Fall der Unterschlagung eine genaue Untersuchung zu führen ist. Das gleiche wird auch im Kriegsministerium geschehen. Außerdem wird gleich nach erfolgter Rückkehr Vintila Bratianus eine Abänderung der Strafbestimmungen stattfinden. Für die pflichtvergessenen Beamten sowohl wie auch für die mit der Kontrolle betrauten Organe werden strenge Strafen eingeführt, außerdem wird das Vermögen der Gattinnen solcher Beamten, die sich einer Unterschlagung schuldig machen, ebenfalls haftpflichtig gemacht."

Aus dem Reiche

Die Verordnung des Kultusministers über die Studentenschaften.

Am 1. Oktober wird, wie die „Vossische Zeitung" erfährt, die Verordnung des preußischen Kultusministers veröffentlicht werden, die die Billigung der Studentenschaften regelt. Nach dem Demokratischen Zeitungsdienst wird in dieser Verordnung entsprechend den früheren Forderungen des Kultusministers die Aufnahme von auslandsdeutschen Studentenschaften zur Pflicht gemacht werden. Außerdem wird der Kultusminister entsprechend den Wünschen des Landtages eine schärfere Kontrolle der Finanzgebahrung in der studentischen Selbstverwaltung durch Richtlinien über die Zusammensetzung der Vermögensverwaltung festlegen. Die „Vossische Zeitung" rechnet damit, daß die preußische Studentenschaft in ihrer überwiegenden Mehrheit sich für die Verordnung einsetzen wird, während eine Anzahl außerpreußischer Universitäten sie für sich ablehnen werden, und daß die preußischen Studentenschaften infolgedessen aus der deutschen Studentenschaft austreten würden.

Reichsnotgemeinschaft der Angestellten, Kaufleute und verwandten Berufe e. V. i. Vorber.

Die Lebensverhältnisse der erwerbslosen kaufmännischen Angestellten und Geistesarbeiter sind der Oeffentlichkeit noch nicht zur Genüge bekannt. Schon mit 30 Jahren ist es diesen Berufsschichten fast unmöglich, eine Stellung zu finden. Auch das jetzt in Kraft tretende Erwerbslosenversicherungsgesetz wird keinerlei Besserung bringen. Da Reichstag und Staatsbehörden anscheinend die Not nicht verstehen können, will die „Reichsnotgemeinschaft der Angestellten, Kaufleute und verwandten Berufe (R. A. K.)" (Zander-Berlin S. O. 36) die einzelnen Reichstagsfraktionen und maßgebenden Behörden veranlassen, den dem Reichstag vor 18 Monaten unterbreiteten und von diesem abgelehnten Gesetzentwurf nochmals schnellstens aufzurollen, um endlich die berechtigten Forderungen der Lebensnotwendigkeit zu erfüllen. Zweck und Ziel der Reichsnotgemeinschaft: Entfernung der Doppelverdiener aus Reichs-, Kommunalbehörden und Industrie ꝛc., Beseitigung der Nebenverdienste der Beamten, in Betrieben von je 5 kaufmännischen Angestellten einen älteren Erwerbslosen zu beschäftigen, längere Kündigungsfristen (Abkehrgeld) prozentual der Arbeitsdauer.



Der Diktator Primo de Rivera.
In Spanien werden noch vor der im nächsten Monat zusammentretenden Nationalversammlung Unruhen erwartet.
(„Telegraaf.)

Ein angeblich vertrauliches Schreiben des Kronprinzen an Michaelis im Jahre 1917.

Die „Welt am Montag" veröffentlicht ein vertrauliches Schreiben, das der Kronprinz nach Angabe des Blattes am 18. Juli 1927 an den damaligen Reichskanzler Michaelis gerichtet hat, und in dem an dem Chef des Zivilkabinetts von Valentini, dem Chef des Militärkabinetts, Exzellenz von Lyncker, und dem Chef des Marinekabinetts, Exzellenz von Müller, rückhaltlose Kritik geübt, sowie zu der Persönlichkeit des Kaisers in kritischer Form Stellung genommen wird. Gleichzeitig veröffentlicht das Blatt ein Anwortschreiben Michaelis vom 26. Juli.

Der Prozeß Ruhrverband gegen Kreis Liebenwerda.

In dem Prozeß des Ruhrverbandes gegen den Kreis Liebenwerda auf Zahlung von einer Million Mark beschloß das Gericht auf Antrag des Klägers die Vertagung der Verhandlung auf den 25. November. Wie verlautet, soll ein erneuter Einigungsversuch gemacht werden.

Doktor der Chiropraktik — ärztähnlicher Titel.

In verschiedenen Städten haben sich Personen niedergelassen, um die Heilkunde auszuüben; diese Personen nennen sich Chiropraktiker. In Frankfurt a. M. hatte J. an dem Hause, in welchem er wohnte, ein Schild anbringen lassen, welches die Aufschrift trug: „Chiropraktisches Nervenheilinstitut". A. J. . . . im Besitze eines staatlichen Diploms als Doktor der Chiropraktic von Californien-America, Sprechstunde täglich . . ." Da A. J. keine Genehmigung zur Führung des Doktortitels vom Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erhalten hatte, wurde er wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des Ministers vom 30. September 1924 und § 360 (8) des Reichsstrafgesetzbuchs zur Verantwortung gezogen, weil er unbefugt den Doktortitel angenommen habe. Das Amtsgericht verurteilte den Angeklagten auf Grund der erwähnten Vorschriften zu 30 Mark Strafe, weil die in Rede stehende Inschrift geeignet gewesen sei, beim Publikum den Glauben hervorzurufen, als ob der Angeklagte das Recht habe, den Doktortitel zu führen. Diese Entscheidung focht der Angeklagte durch Revision beim Kammergericht an und stellte in Abrede, unbefugt den Doktortitel geführt zu haben; er habe sich nicht Dr. J. genannt, sondern auf der Aufschrift nur gesagt, er befinde sich im Besitze eines staatlichen Diploms als Doktor der Chiropraktic von Californien-America. Der 1. Strafsenat des Kammergerichts wies die Revision des Angeklagten mit der Maßgabe zurück, daß die Verurteilung des Angeklagten aus § 147 (3) der Reichsgewerbeordnung zu erfolgen habe. Der § 360 (8) des Reichsstrafgesetzbuchs komme nicht in Betracht, da der Angeklagte nicht behaupte, er habe den Doktortitel von einer Hochschule verliehen erhalten. Nach § 147 (3) der Reichsgewerbeordnung mache sich aber strafbar, wer ohne Approbation sich als Arzt, Augenarzt, Zahnarzt, Tierarzt bezeichne oder sich einen ähnlichen Titel beilege, durch den der Glaube erweckt werde, der Inhaber desselben sei eine geprüfte Medizinalperson. Gegen diese Vorschrift habe J. verstoßen. Aus der Aufschrift auf dem Schilde an seinem Wohnhause sei zu folgern, der Angeklagte sei eine geprüfte Medizinalperson, obschon dies nicht der Fall gewesen sei.

Auslandsnachrichten

Geburtenrückgang in Oesterreich.

Nach den amtlichen Zahlen ist der Geburtenüberschuß in Oesterreich im Jahre 1926 außerordentlich stark zurückgegangen, wie er seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden ist. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 1926 bloß 127 000, das sind 18,7 pro Mill. der Bevölkerung gegenüber 23,7 pro Mill im Jahre 1913. Der Geburtenüberschuß beträgt in ganz Oesterreich blos 28 000 gegenüber 41 000 im Vorjahre. In Wien konnte sogar ein Geburtenrückgang von 1,2 pro Mill festgestellt werden.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hattingen, 28. Sept. **(Kriegerehrung in Hattingen.)** Zu einem weihevollen Akt gestaltete sich hier die Weihe des Kriegerehrenmals. Die Grundsteinlegung hat bereits am Volkstrauertag stattgefunden. Das Denkmal stammt von Professor Kreis, ein Sarkophag. Es trägt die Namen von über 300 Gefallenen. Bürgermeister Keller hielt die Weiherede und gedachte in dieser der Gefallenen.

Hattingen, 28. Sept. **(Die Böschung hinuntergefahren.)** Hier ereignete sich ein schwerer Kraftwagenunfall. Ein Personenkraftwagen stürzte an einer gefährlichen Stelle der Straße in der Nähe der Koster-Brücke die Böschung hinunter und überschlug sich. Die beiden Insassen wurden unter dem Fahrzeug begraben und konnten erst nach längerer Zeit geborgen werden. Dem einen von ihnen war das Genick gebrochen, auch der andere trug schwere Verletzungnen davon. Bei dem Toten handelt es sich um einen Kaufmann Rehler aus Bochum.

*

Transportgewerbe und Arbeitszeitnotgesetz.

Bochum, 28. Sept. Der rheinisch-westfälische Arbeitgeber-Verband für das Speditions- und Transportgewerbe, Sitz Bochum, hatte die Mitglieder aller ihm angeschlossenen Ortsgruppen zu einer Besprechung der Arbeitszeitfrage nach Essen eingeladen. Die einmütige Auffassung der Versammlung ging dahin, daß selbst bei der gegenwärtigen Tendenz der Arbeitszeitpolitik des Reichsarbeitsministeriums, die offenbar auf das Arbeitszeitschutzgesetz losteuert, eine Verkürzung der Arbeitszeit im Transportgewerbe nicht in Frage kommen könne. Der Entwurf eines Arbeitszeitschutzgesetzes sehe für das Transportgewerbe eine Arbeitszeit vor, die günstiger sei als die bis gegenwärtig gültigen Arbeitszeitnotgesetzes. Die im Arbeitszeitschutzentwurf vorgesehene Arbeitszeitregelung sei vom wirtschaftlichen Standpunkt notwendig, da das Transportgewerbe sonst außerstande sei, die ihm im Rahmen der Volkswirtschaft zufallenden öffentlichen Aufgaben zu erfüllen. Sie sei aber auch sozialpolitisch gerechtfertigt, da im Transportgewerbe, wie jeder wisse, in erheblichem Umfange Arbeitsbereitschaft vorliege. Dies sei neuerdings durch genaue Ermittlungen in den Betrieben nochmals besonders nachgewiesen worden. Die Versammlung gab daher nachdrücklichst der Erwartung Ausdruck, daß diejenigen Stellen, welche Arbeitszeitverlängerungen an die Notwendigkeit tariflicher Vereinbarung gebunden haben, der sich hieraus ergebenden Verantwortung bewußt bleiben.

*

Bochum, 28. Sept. **(Tagung der Friseurobermeister.)** Anläßlich der Tagung des Bundes deutscher Friseure hielt der Provinzialverein eine Obermeistertagung ab. Vertreten waren 47 Innungen. Einen wesentlichen Punkt der Verhandlungen bildete das Arbeitszeitnotgesetz und die Tarifverträge. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß es noch strittig sei, ob die Gesellenausschüsse als tariffähig anzusehen seien. Der Verbandstag hat an die Gewerbekammern eine Eingabe gerichtet betr. Verlängerung der Gehilfenzeit von 3 auf 5 Jahre. Weiter beschäftigte sich die Tagung mit den Bahnhofsfriseuren, doch konnte darauf verwiesen werden, daß die Bahnhofsfriseure hinsichtlich der Geschäftszeit unter die Bestimmungen der Reichsbahn fallen.

Bochum, 28. Sept. **(Vereitelter Raubüberfall auf ein Pfarrhaus.)** Die Kriminalpolizei hatte in Erfahrung gebracht, daß ein Raubüberfall auf ein katholisches Pfarrhaus geplant war. Ein Polizeibeamter nahm in der Tür des betreffenden Pfarrhauses Aufstellung, um die Burschen auf frischer Tat zu ertappen. Der Beamte hatte noch nicht lange gewartet, als ein junger Mann erschien und am Pfarrhaus auf- und abging. Der Beamte machte nicht viel Federlesen und verhaftete diesen. Es war ein 21jähriger Mann aus Bochum. In seinen Taschen fand man eine Pistole, einen Strick, Knebeltücher und andere Sachen, außerdem trug er noch einen schweren Stock.

Wattenscheid, 28. Sept. **(Altertumsfunde.)** Auf dem Ziegeleigelände der Vereinigten Stahlwerke in Günnigfeld stieß man bei Ausschachtungsarbeiten auf ein altgermanisches Gräberfeld. Nachdem die Arbeiter in den letzten Tagen bereits acht kleinere Urnen ausgegraben und achtlos beiseite warfen, wurde jetzt in Gegenwart eines amtlichen Pflegers für Bodenaltertümer eine große Urne von etwa ½ Meter Höhe und Breite ausgegraben. Leider ging das wertvolle Stück, in dem sich Asche und Knochenreste befanden, beim Herausnehmen zu Bruch. Die Urne bestand aus blauem Ton und hatte die Gestalt einer Tonne. Die Nachforschungen werden fortgesetzt.

Wattenscheid, 28. Sept. **(Vom Autobus überfahren und getötet.)** Der Gutsbesitzer B. aus dem benachbarten Eppendorf wollte mit einem anderen Herrn die Hattingerstraße überqueren. Er lief dabei direkt vor einen Autobus, den er nicht bemerkt hatte. Er wurde von diesem erfaßt, zu Boden geschleudert und überfahren. Er wurde sofort zum Bergmannsheil nach Bochum gebracht, wo er kurze Zeit darauf an den Folgen eines Schädelbruches starb. Der Verunglückte war 76 Jahre alt. Der zweite Herr konnte sich durch einen raschen Sprung in Sicherheit bringen.

Recklinghausen, 28. Sept. **(Karl Severing über „Die Regierung Marx—Hergt.")** In Recklinghausen sprach in einer längeren Rede Minister a. D. Karl Severing über „Die Regierung Marx—Hergt". Die Rede war insofern bemerkenswert, als der Redner bereits eingehend auf die kommende Wahl 1928 einging und dabei betonte, daß das Jahr 1928 dem Reich eine Regierung mit der Sozialdemokratie bringen müßte.

Recklinghausen, 27. Sept. **(Oberbürgermeister Hamm-Recklinghausen 50 Jahre alt.)** Der Oberbürgermeister Hamm-Recklinghausen, Präsident des Westfälischen Provinziallandtages begeht am 30. September seinen 50. Geburtstag. Oberbürgermeister Hamm hat über den Rahmen seiner lokalen Wirksamkeit hinaus eine besonders rege Tätigkeit entfaltet als Präsident des Westfälischen Provinziallandtages, Vorstandsmitglied des Preußischen und des Westfälischen Städtetages, Abgeordneter des Ruhrkohlensiedlungsverbandes, Mitglied des Bezirksausschusses usw.

Recklinghausen, 27. Sept. **(Gewehrhülsen in Kinderhand.)** Auf der Bochumer Straße spielte ein Knabe mit zwei zusammengelöteten Gewehrhülsen. Diese explodierten plötzlich und verletzten einen anderen Knaben, der dem „Spiel" zugeschaut hatte, so schwer an der linken Hand, daß er sofort einen Arzt aufsuchen mußte.

Essen, 28. Sept. **(Ein neuartiges Fahrzeug für die Binnenschiffahrt.)** Wie W. T. B.-Handelsdienst aus Hamburg meldet, ist auf der Werft in Boizenburg zurzeit ein Schiff im Bau, das für die Binnenschiffahrt, insbesondere für die Sicherheit der Transporte, von großer Bedeutung werden dürfte. Es handelt sich um einen sogen. Wasser-Diesel-Traktor. Ausgerüstet mit einem kompressorlosen Dieselmotor, soll der Wasser-Diesel-Traktor große Lastkähne von 500 bis 1000 Tonnen und mehr in Stangewässern allein fortbewegen. Das Schiff wird mit einer bereits zum Patent angemeldeten Fernschaltleitung versehen, die es dem Schiffsführer des großen Kahns ermöglicht, von seinem Stener aus den Motor des Traktors in beliebiger Weise nach jeder Richtung und in jeder Lage während der Fahrt zu bedienen. Ferner soll das Schiff mit Feuerlöschpumpe, Lenkvorrichtung und wie die Donkey-Fahrzeuge mit Hebevorrichtung ausgerüstet werden. Es ist beabsichtigt, die Fabrikation des Wasser-Diesel-Traktors, der in maßgebenden Kreisen große Beachtung gefunden hat, in Serien zu Hunderten vorzunehmen, um dadurch den Herstellungspreis so niedrig wie möglich zu halten.

Realsteuern im kommunalen Finanzbedarf.

Die Mitwirkung der Wirtschaftsvertretungen bei kommunalen Steuerbeschlüssen.

Die Handwerkskammer Dortmund schreibt: Die durch den derzeitigen Finanzausgleich bedingte zentrale Stellung der Realsteuern im kommunalen Finanzbedarf begründet die im Preußischen Grundvermögens- und Gewerbesteuerrecht vorgesehene Verpflichtung der Gemeinden, die amtlichen Vertretungen von Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel von Fassung der Umlagebeschlüsse gutachtlich zu hören. Gegen diese Anhörungspflicht wird seitens vieler kommunaler Vertretungen und seitens mancher Berufsschichten Sturm gelaufen, weil man darin einen unberechtigten Eingriff in das kommunale Selbstverwaltungsrecht sowie eine Benachteiligung der nicht anzuhörenden Berufsschichten zu erkennen glaubt. Man kann annehmen, daß bei der Neuregelung des Realsteuerrechts im Sinne des vom Reichsminister der Finanzen vorgelegten Steuervereinheitlichungsgesetzentwurfes diese Frage mit erneuter Heftigkeit erörtert werden wird und zwar in einer Art und Weise, die nicht immer die notwendige Sachkenntnis und Objektivität voraussetzt.

Wie steht es denn in Wirklichkeit um die Anhörungspflicht? Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind die Kommunen unter gewissen Voraussetzungen lediglich verpflichtet, die Wirtschaftsvertretungen und zwar die amtlichen, d. h. die Berufskammern, gutachtlich zu hören. Die gutachtliche Aeußerung begründet demgemäß noch lange kein Einspruchsrecht, da es der genehmigungsberechtigten Aufsichtsbehörde unbenommen bleibt, sich dem Gutachten anzuschließen oder nicht. Die Begutachtung hat sich nach den ministeriellen Anordnungen lediglich zu erstrecken auf die Tragbarkeit der beabsichtigten Zuschläge, auf die Zweckmäßigkeit ungleicher Bemessung der Zuschläge, auf die Richtigkeit der den beabsichtigten Beschlüssen zugrunde gelegten Schätzungen. Die Begründung für diese Bestimmungen ist darin zu suchen, daß der durch die Steuergesetzgebung der vergangenen Jahre bedingte Mangel an einwandfreien Unterlagen in den Händen der kommunalen Steuerbehörden eine Prüfung durch die amtlichen Wirtschaftsvertretungen, die erfahrungsgemäß, wie gerade die Berechnung der Steuergrundbeträge in den letzten Jahren hinreichend bewiesen hat, mitunter über besseres Unterlagenmaterial verfügten als wie die kommunalen Steuerbehörden, ein Zusammenarbeiten zweckmäßig erscheinen ließ. Zudem kann es den Vertretungen der Steuerpflichtigen wohl schon als recht und billig zugestanden werden, sich über die Verteilung der Lasten auf Grund- und Gewerbesteuer einerseits, auf Lohnsteuer-Kapital- oder Ertragssteuer andererseits, zu äußern, zumal die Zusammensetzung der Gemeindevertretungen die Gefahr mit sich bringt, daß Minoritäten gerade in dieser Frage überstimmt werden von Majoritäten, die naturgemäß in dieser Frage nicht das Interesse haben, wie der Steuerpflichtige selbst. Gerade die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Wirtschaft auf dem heikelsten Gebiete der kommunalen Selbstverwaltung, dem Gebiete der Steuerpolitik, ist die beste Garantie für die Erhaltung und Förderung des Friedens im kommunalen Leben. Diese Tatsache ist aus maßgebenden Kreisen des Preußischen Finanzministeriums gerade bei der Debatte über die Gewerbesteuerreform gewürdigt und anerkannt worden.

Was nun den Vorwurf der einseitigen Bevorzugung der sogenannten Wirtschaft angeht, so kann auch dieser Vorwurf nicht stichhaltig sein, handelt es sich doch hierbei um Sondersteuern einzelner Berufsstände, bei deren Gestaltung man den Steuerpflichtigen selbst immerhin schon ein gewisses Recht der Meinungsäußerung einräumen muß. Eine Beseitigung des Anhörungsrechts kommt erst dann in Frage, wenn der endgültige Finanzausgleich eine andere Regelung des kommunalen Finanzrechtes mit sich bringt, wenn die Realsteuer ihre heutige Bedeutung verloren hat und das Verhältnis zu anderen Steuerarten gesetzlich relationiert ist.

Bottrop, 27. Sept. **(Von einem Eisenbahnzug überfahren und getötet.)** Auf der Eisenbahnstrecke Bottrop—Gladbeck ist ein etwa 50 Jahre alter Mann überfahren und getötet worden. Der Körper des Getöteten war vollständig auseinandergeschnitten, außerdem war ein Bein und ein Arm vom Rumpfe abgefahren. Die sofort angestellten Erhebungen ergaben, daß es sich um einen 52 Jahre alten Arbeiter Mathias Kucha, wohnhaft im Ledigenheim der Zeche Graf Moltke, handelt.

Duisburg, 28. Sept. **(Russische Architekten in Duisburg.)** Eine Gruppe russischer Architekten, die sich im Auftrage der russischen Regierung auf einer Studienreise durch Deutschland befinden, traf, von Köln kommend, hier ein und wurde bei einem Frühstück im Namen der Stadtverwaltung von Herrn von Ravenstein begrüßt, der dem Wunsche Ausdruck gab, daß die Hemmungen, die sich den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland immer noch entgegenstellen, beseitigt werden möchten, damit Vertragsabschlüsse zwischen beiden Ländern in vollem Vertrauen auf Erfüllung eingegangen werden können. Nach einer Besichtigung verschiedener Einrichtungen besuchten die Gäste auch die Rheinische Schiffahrtsausstellung.

Duisburg, 28. Sept. **(Rücksichtsloser Autolenker.)** Nachts überholte ein Personenauto in Höhe des Grunewalds den Motorradfahrer Zuweis aus Mülheim-Ruhr. Zuweis wurde von dem Auto angefahren, von seinem Rade geschleudert und geriet unter die Räder des Wagens. Ohne sich um den Verletzten zu kümmern, fuhr das Auto in rasendem Tempo davon. Man fand Zuweis mit schweren Kopf- und inneren Verletzungen auf.

Ratingen, 28. Sept. **(Zusammenstoß zwischen Motorradfahrer und Automobil.)** Auf der Straße zum Krummen Weg in der Nähe des Krausen Bäumchen wurde ein Motorradfahrer von einem Personenauto angefahren. Der Fahrer und sein Begleiter brachen beide das rechte Bein, außerdem trug der Lenker des Rades noch leichtere Verletzungen davon. Beide wurden dem Krankenhause zugeführt.

Düsseldorf, 28. Sept. **(Betrogene Betrüger.)** Der 22jährige Fritz Strickmann, dessen Mutter ein Baumaterialiengeschäft betreibt, hatte künstlerischen Ehrgeiz. Er wollte im März an die Ostsee, um „Strandphotograph" zu werden. Da ihm dazu das Geld fehlte, kam er in Gemeinschaft mit seinem Kaffeefreund L., einem vorbestraften Menschen, auf eine recht raffinierte Schwindelidee. Sie ließen sich Briefbogen der Düsseldorfer Niederlassung einer sehr bekannten Dortmunder Großbaufirma drucken, auf denen sie dann bei der elterlichen Firma des St. ein Angebot in Bauholz anforderten. Ohne Wissen seiner Angehörigen holte dann St. eine Auskunft über die Dortmunder Firma ein, die selbstverständlich ganz glänzend ausfiel. Durch die fingierte Korrespondenz mit der Dortmunder Firma und die Auskunft gelang es den beiden Schwindlern dann, zwei Bauholzfirmen in Krefeld und München zur Absendung von insgesamt neun Waggons Bauholz im Werte von 12 000 Mark zu veranlassen. L. nahm die Sendungen als Vertreter der Dortmunder Firma ab und verkaufte sie sofort wieder. Der junge St. hatte das Nachsehen. L. gab ihm von den 12 000 Mark ganze 70 Mark ab und verschwand dann urplötzlich nach Brüssel, von wo er vorläufig keine Lust verspürt, zurückzukehren. So hatte denn der junge St., der seit zwei Monaten in Haft sitzt, allein vor dem Düsseldorfer erweiterten Schöffengericht zu erscheinen, das ihm in Anbetracht seines Geständnisses und seiner Jugend mildernde Umstände zubilligte. St. wurde zu 6 Monaten Gefängnis mit bedingter Strafaussetzung der Reststrafe verurteilt.

*

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 28. Sept. **(Auf dem Servatiiplatz erschossen.)** Nachts bemerkte ein Beamter der Schutzpolizei, wie auf dem Sevatiiplatze ein sehr gut gekleideter Herr für sich allein spazieren ging. Der Beamte entfernte sich in Richtung Bahnhofstraße und hörte kurz darauf einen Schuß fallen. Bei seiner Rückkehr zum Servatiiplatze sah er den eben beobachteten Herrn tot auf einer Bank sitzen. Mit einem Browning, den er noch in der Hand hielt, hatte er sich einen Schuß in die linke Schläfe beigebracht. Auf Anrufe erschien rasch die städtische Feuerwehr und brachte den Leblosen zur Leichenhalle des Zentralfriedhofes. Wie sich herausstellte, handelt es sich um den Landessekretär F. K. von der Landesversicherungsanstalt, einem geborenen Münsteraner. Die Beweggründe zu diesem Selbstmord sind unbekannt.

Herford, 28. Sept. **(Meineid, weil sie bestritt, sich geduzt zu haben.)** Hier fand eine Sitzung des Schwurgerichts statt, vor dem sich die Haustochter G. aus Minden wegen Meineides zu verantworten hatte. Sie hatte in einem Ehescheidungsprozeß unter ihrem Zeugeneid bestritten, sich mit dem Angeklagten früher geduzt zu haben. Nach mehrstündiger Verhandlung gelangte das Gericht zu einem Freispruch, weil es sich trotz belastender Zeugenaussagen nicht von einer völligen Schuld überzeugen konnte.

Bielefeld, 28. Sept. **(Eine unbekannte Ermordete verscharrt aufgefunden.)** Mit den Ausschachtungsarbeiten für eine Gleisanlage beschäftigte Arbeiter fanden in geringer Tiefe die Leiche einer anscheinend ermordeten Frau etwa Mitte der dreißiger Jahre. Den Umständen nach zu urteilen, kann die Frau höchstens 24 Stunden verscharrt gewesen sein. Ueber die Tote, die dem einfachen Stande angehört, und den mutmaßlichen Mörder war bisher noch nichts zu ermitteln.

Paderborn, 27. Sept. **In Paderborn sind 26 ausländische Offiziere** eingetroffen, die an dem großen Reichswehrmanöver im Gebiete zwischen Paderborn und Marsberg teilnehmen werden. Es handelt sich um die bei der Reichsregierung beglaubigten Militärattachees von Schweden, Spanien, Italien, Rußland, Amerika, Chile, Peru und Japan, ferner Offiziere der schweizerischen, finnländischen, ungarischen, norwegischen und bulgarischen Armee.

Siegen, 28. Sept. **(Erschossen aufgefunden.)** Im Walde in der Rumbach wurde der 23jährige Gußputzer Oskar Ulrich von hier als Leiche aufgefunden. Wie durch die Obduktion festgestellt worden ist, ist der Tod durch einen Schuß mit einer kleinkalibrigen Waffe herbeigeführt. Bei der Leiche ist keine Waffe gefunden worden. Daß hier ein Mord vorliegt, kann nicht ohne weiteres angenommen werden. Es ist möglich, daß der Schuß nicht sofort tödlich gewirkt hat und der dadurch Verletzte sich noch vom Ort seiner Tat entfernt hat.

\#

Von Rhein und Mosel

Köln, 27. Sept. **(Frankreichs Beteiligung an der „Pressa".)** Bei einem vom internationalen Journalistenverband veranstalteten Frühstück fand unter dem Vorsitz Painleves eine Aussprache über die Beteiligung Frankreichs an der „Pressa" statt. Generaldirektor Dr. Esch überbrachte die Einladung der Ausstellung und legte ihre Ziele dar. Nachdem Painleve sich für die Beteiligung an der Veranstaltung ausgesprochen hatte, trat der Generalsekretär des internationalen Journalistenverbandes Stephan Valot sehr lebhaft für die Beteiligung Frankreichs in großem Maßstabe ein. Es wurde beschlossen, die praktische Vorbereitung der französischen Beteiligung sofort in Angriff zu nehmen. Pourcier, der bereits die französische Presseausstellung in diesem Frühjahr in Paris organisiert hatte, wurde beauftragt, den Plan für die französische Abteilung auf der Pressa auszuarbeiten.

Opladen, 28. Sept. **(Ein Mann, der seinen Selbstmord verschläft.)** Auf dem Bivkenberge fand ein Landjäger einen Mann besseren Standes, der einen geladenen Revolver in der Hand hielt, und stellte aus den Papieren fest, daß es sich um einen Selbstmordkandidaten handelte. Er weckte den Mann und erfuhr dann, daß der Selbstmordkandidat aus Altenessen stamme. Der Revolver habe versagt, als er den todbringenden Schuß habe abgeben wollen. Er sei dann eingeschlafen, habe aber jetzt nicht mehr die Absicht, sich vom Leben zum Tode zu befördern.

Krefeld, 28. Sept. **(Provinzialreitlehrgang beim Krefelder Polizeipräsidium.)** Die erhöhte Inanspruchnahme der berittenen Polizei veranlaßte das Ministerium des Innern, seine besondere Aufmerksamkeit der Ausbildung der berittenen Polizei zuzuwenden und entschloß sich zur Aufstellung von Reitlehrgängen. Für die Rheinprovinz wurde Krefeld als Ort für den Reitlehrgang gewählt. Am 1. Oktober wird zum ersten Mal ein Reitlehrgang zum Abschluß gebracht. Jetzt fand auf Einladung des Polizeipräsidenten in der früheren Husarenkaserne eine dienstliche Besichtigung des Provinzialreitlehrgangs statt, an der sich Regierungspräsident Bergmann von Düsseldorf sowie sämtliche Polizeipräsidenten Rheinlands und Westfalens beteiligten.

Mörs, 28. Sept. **(Ein interessanter kirchlicher Vorgang.)** An einen interessanten kirchlichen Vorgang erinnerte kürzlich der frühere Pfarrer Kühn der evangelischen Gemeinde Baerl bei Mörs. König Friedrich Wilhelm III. (1770 bis 1840) hatte kurz vor seinem Tode den evangelischen Gemeinden seines Landes eine neue Agende gegeben, in der im Gegensatz zur bisherigen Gepflogenheit ein Wechselgang zwischen Pfarrer und Gemeinde vorgeschrieben wurde. Der damalige Pfarrer Nourny versuchte eines Sonntags bei den Mitgliedern der reformierten Gemeinde die Agende einzuführen, ohne sie vorher darüber aufzuklären. Die Bauern waren beim Gottesdienst über die Neuerung höchst erstaunt und leisteten passive Resistenz, ja sie sandten am Samstag darauf drei Abgesandte, die mit dicken Stöcken im Pfarrhaus die Herausgabe des „Schwarzen Buches" forderten. Pfarrer Nourny widersetzte sich dem Ansinnen, mußte aber doch bald nachgeben, als sich die ganze Gemeinde vor seinem Wohnhaus versammelte. Er dachte dabei wohl daran, daß die Gemeindemitglieder schon einmal gegen einen früheren Pfarrer, der mißliebig war, mit Mistgabeln und Dreschflegeln vorgegangen waren und ihm den Eintritt in die Kirche verweigert hatten. So übergab er die Agende, die von den Gläubigen unter dem Taufstein, wo nach Ansicht der damaligen Zeit der Teufel seine Wohnung hat, versteckt wurde. Pfarrer Kühn, jetzt in Dortmund, entdeckte sie nach Jahren bei einer Ausbesserung des Fußbodenbelages an dieser Stelle. Die Blätter waren inzwischen vollständig vergilbt und der Druck fast unleserlich geworden.

Alpen (Kreis Mörs), 28. Sept. **(Schwerer Motorradunfall.)** Auf der Chaussee Alpen—Wesel erlitt ein Motorradfahrer einen Felgenbruch, wodurch eine auf dem Soziussitz befindliche Dame herunterstürzte. Durch den Ruck verlor der Fahrer die Gewalt über die Maschine und stürzte gleichfalls. Kurz darauf kamen andere Motorradfahrer heran, fuhren über das am Boden liegende Rad und stürzten ebenfalls. Ein vierter Motorradfahrer wich rechtzeitig aus. Zwei der Verunglückten, darunter die Dame, erlitten nur leichtere Hautabschürfungen, die beiden anderen trugen schwere Gehirnerschütterungen und Kopfverletzungen davon.

Die Kurparkbank.

Skizze von Roland Marwitz-Bonn.

Der Privatdozent Dr. Ludwig Sandperg hatte es nicht so weit gebracht, wie es ihm als jungem cand. phil. prophezeit worden war. Er war nie den großen Modestrom zeitgenössischen Denkens entlang getrieben. Er las über sonderliche Käuze der Mystik, und da die paar Studentlein, die sein Kolleg besuchten, meist nicht die reichsten waren, schenkte er ihnen bisweilen wohl noch die Hörgelder. Vielleicht kam einmal der außerordentliche Professor. Aber er hatte gelernt zu warten. Selbst sein Lieblingswunsch, eine Reise nach Griechenland, den Stätten des Plato und Sokrates, war durch die Sturmflut der Inflation davongespült. Er suchte nicht die Gesellschaft und „Beziehungen". Der Wein und der Tabak waren Sandperg irdische Freunde geworden, und ein alter Major, den die junge Generation gutmütig-spottend den „Held von Waterloo" benamste. Der Major verstand nicht viel von des Philosophen Heiligen, von Descartes und Jakob Böhme; aber das tat nichts. Wenn die Freunde zusammen saßen, sprachen sie von ganz einfachen Dingen, von so menschlichen Dingen, daß auch die Handwerksmeister am Nachbartisch zuweilen schwiegen und gern hinhorchten, was der „Professor" — dieser Titel war Sandperg vom Volksmund schon verliehen, als er selbst noch garnicht daran dachte —, zu erzählen wußte.

Im Winter suchte man Wärme unter den Flügeln der „Goldenen Gans" am Markt, aber in den warmen Abenden seliger Sommer pilgerte das seltsame Freundespaar gern zu den kühlen Gaisblattlauben des „Rheinritter", die auf schöner, wogenumspülter Terrasse am alten Strome wucherten.

Dort saßen sie auch an einem Juniabend, und der Zufall wollte es, daß von Studentenstreichen gesprochen ward. Der Wirt wußte manch tolles Stück zu erzählen, und auch die Schneider und Schuhmacher hatten noch Friedensforderungen an viele, die vielleicht schon selbst ihren Frieden gefunden und eine andere Rechnung quittiert in Flandern oder an der Somme, in den Karpathen und am Goldenen Horn... mit ihrem Blut.

Sandperg hatte geschwiegen. Er wollte die Torheiten nicht leugnen. Er wußte von Streichen, die häßlich waren, weil sie ohne Witz und Geist gewesen. Zerschlagene Scheiben und Oelfarbe waren hier Requisit. Aber als die Stille des Sommerabends immer wieder vom Klageschrei der „Manichäer" und besonders durch einen sonst recht ernsten Meister gestört ward, setzte der Professor sein und des Majors Glas auf den Tisch der Zünfte, rückte selbst hinzu und bat um Gehör.

„Ihr lieben Herren," begann er, als sie nun verstummten, „das Häßliche wollen wir alle nicht leugnen, aber wir wollen des Guten auch nicht vergessen. Aus meinen Tagen kann ich mancherlei erzählen, was lustig war und doch die Täter loben wird. Ich habe in München und Heidelberg und zuletzt hier am Rhein studiert. In Heidelberg, es muß im Juni gewesen sein wie jetzt, hatten wir einmal besonders stark gezecht. Betrunken waren wir nicht, aber trunken und selig, und als die Sonne kam, dachte keiner ans Schlafengeheen, sondern jeder ans Wandern. Und wir wanderten neckarauf durch helle Straßen und morgenfrühe Dörfer. Da hörten wir in einem Dörflein am Markt aus den offenen Fenstern der Schule Gesang. Gesang von Kindern. Wie Vöglein hinter Gittern erschienen uns die Bübchen, wo wir frei und unbekümmert unsere Straße ziehen durften. Dann ward Gedanke und Tat eins. Wieviel Kinder zählt so eine Dorfklasse? Vierzig, vielleicht fünfzig? Wir stürzten zum Krämer des Ortes und holten Munition. Schokoladentafeln! Fünfzig Schokoladentafeln und ein Glas voll buntester Bonbons. Zurück gings zum Markt, und durch die offenen Fenster begann das Bombardement. Wir hörten Schreie, Lachen, Trampeln. Wir haben sicher eine furchtbare Revolution angestiftet. Der Gesang der Tonleiter war vorbei; aber ich meine, der Herr Kantor hat uns verziehen..."

Die Meister schmunzelten. Der Major lachte und wollte die genaue Entfernung zwischen Abschuß und Einschlag wissen. Schließlich sagte jener, der erst am tollsten gewettert, ob der Herr Professor noch so ein hübsches Stückchen wisse. Sandperg nickte. Man trank sein Wohl, er dankte und erzählte ohne Zögern.

„Ja, ich weiß noch einen Streich, aber da muß ich mich selbst loben, denn ich war der Rädelsführer und der „Tatort" war dort unten stromab: Ihre liebe Vaterstadt. — Das war kein Junitag, sondern eine Faschingsnacht. Nicht allzu kalt, auch ohne Schnee, aber doch waren die Bäume kahl, und der Wind pfiff uns um die Ohren. Wir trugen nicht Mütze und Band. Als Landsknechte und Mohren, Türken und Harlekins kamen wir jungen Semester von einem Fest. Der Herr Papa hatte einen Karnevalswechsel geschickt, aber der ward kaum gebraucht, denn fast überall waren wir Gast, und ich hatte mir heilig gelobt, den ersten der Gläubiger, der meine Aschermittwochbude stürmen würde, zu bezahlen. Ihr Herren, ich habe es nicht getan. Verzeiht! Es kam etwas, was keiner erwartet hatte. Nein, es kam nicht, „es" saß. Auf einer Bank des Kurparks saß ein armer Teufel, müde, im dürftigen Mantel und zitternd noch in seinem schweren Schlaf. Vielleicht war er angeheitert hier eingenickt? Ich wußte nur, da sitzt ein armer Schelm, der eine schwere Nacht hinter sich und ein schweres Erwachen vor sich hat. Waren es die Mohren und Türken in unserer Rotte, die mich an den Sultan Harun al Raschid denken ließen? An diesen Sultan, der nachts verkleidet durch seine Hauptstadt, die Bösen zu strafen, den Armen zu helfen? An diesem Faschingmorgen jedenfalls schien meine Macht mir so groß, wie die des Osmanen. Ich nestelte an meinen Türkenhosen, ich fand die Börse und schüttete den schnöden Mammon in die Tasche des unbekannten Schläfers. Schweigend folgten mir die Kommilitonen. Leute, die mit uns auf dem Fest gewesen und nun auch durch den Kurpark kamen, wurden angehalten und zahlten lachend ihren Obulus. Die eine Tasche war voll, und als die zweite auch als ganz und heil befunden ward, füllten wir diese. Dann gingen wir im Morgendämmern von dannen. Auf Zehenspitzen, im phantastischen Gänsemarsch."

Sandperg trank sein Glas leer mit lächelnden Lippen. Die Meister lächelten nicht. Der Major knurrte vorwurfsvoll: „Ludwig, der Kerl hat's ja doch nur vertrunken." — „Das glaube ich nicht, Herr Major." Sie sahen alle von ihren Gläsern auf. Der Meister, der erst am heftigsten gewettert, war der Sprecher. „Das glaube ich nicht. Ich habe davon gehört. Der junge Mensch war in großer Not und ohne Arbeit und Heimat. Er hat das Geld gut verwandt. Er ist dadurch Meister und Bürger geworden." — „Aber woher wissen Sie...", viele fragten. Der Sprecher fuhr fort: „Ich weiß es," und zu Sandperg gewandt, „aber, Herr Professor, haben Sie nicht einen Zettel in die Tasche des armen Jungen gesteckt?" Sandperg entsann sich nicht. „Doch, das haben Sie. Einen Zettel, der zum Lachen war und doch den Kerl weinen ließ auf seiner Bank. Da stand: Beiliegende Summe zahlt Dir die Kurparkbank im Namen des Prinzen Karneval."

„Möglich," sagte der Privatdozent und stand auf. Auch die andern folgten. Nur einer ging nicht mit ihnen. Er machte einen Umweg durch den Park. Er setzte sich auf eine Bank. Er flüsterte nicht. Er schrieb einen Scheck: „Zur Fahrt nach Griechenland im Auftrage der K. P. B." Dann einen unlesbaren Namen.

Noch unter der Akropolis hat der Privatdozent Sandperg mit all seiner Philosophie nicht die drei Lettern deuten können: K. P. B.

Kur-Park-Bank. Und auch nicht den unlesbaren Namen.

*

Letzte Nacht.

Skizze von Ludwig Bäte.

Theodor Storm reckte sich mühsam auf. Frau Do war für einen Augenblick hinausgegangen. Die Rosen, die sie auf seinen Wunsch neben das Bett gestellt hatte, dufteten stark. Das Leben lockte noch einmal süß und betörend. Er würde es nicht mehr an sich reißen können.

Durch die halbaufgezogene Jalousie drängte der Nachtwind vom Garten herein. Eine Nachtigall schlug, dann wehte der Wind in ihre Strophen und trug sie fort. Was sollte ihr Lied ihm noch! Draußen an der Grenze seines Gartens, den die Hademarschener in behaglicher Mitfreude „unsern Park" nannten, stand vielleicht ein junges Paar wie so oft in diesen durchscheinenden nordischen Nächten und lauschte. Erlebte zitternd die scheue Seligkeit erster Liebe.

Die Kinder saßen nebenan. Freilich war erst Karl, sein „Stiller Musikant", gekommen. Aber Gertrud war da und die beiden Nichten, und die andern würden auch bald eintreffen. Man hatte schon am Nachmittag telegraphiert.

Was kam nun? Seinem alten Freunde aus Hanerau, Doktor Wachs, hatte er schmerzlich bekannt: „Morituros sum". Kein Licht reckte sich aus finsterster Nacht auf. Man würde ihn, wie er bestimmt, nach Husum bringen, und er würde dort in der Gruft von Sankt Jürgen langsam zerfallen wie die Ahnen der jahrhundertalten Bürgerfamilie. Seine Seele aber würde eingehen in die große Stille und nichts mehr von sich wissen. Worte aus seinem schauervollen Gedicht „Ein Sterbender" riefen:

„Einschlafen, fühl' ich, will das Ding, die Seele,
und näher kommt die rätselhafte Nacht."

Frau Do kam zurück. „Gib mir noch einmal die Novelle!" bat er, leise ihre Hand streichelnd. Sie legte ihm die beiden Hefte von Paetels „Deutscher Rundschau", die sein letztes Werk, den „Schimmelreiter", bargen, auf die Decke. „Soll ich lesen?" fragten ihre Augen. Er nickte. Sie begann. Die Wogen brandeten hoch, Hauke Haien hetzte über die Deiche. Sein gespenstisches Pferd ächzte in den Sturm. Sein Land stand auf, wild, von Wogen überkämmt, von Mövenschwärmen durchschrien. Aber hinein sang die Nachtigall, die ganz nahe dem Fenster des Sterbenden sitzen mußte. Vielleicht in der Lindenlaube, in der er oft noch in diesen Tagen geruht, ehe der Leib zu versagen begann. Grüne Gartenheimlichkeit schlug die Augen auf, Muskathyazinthen blühten in Urgroßmutters Garten, Spinettmusik tropfte aus zierlichen Rokokozimmern. Sein Leben, niemals ausschließlich dem Glück des Gegenwartsgenusses, sondern stets auch der Vergangenheit, der Erinnerung gewidmet, dehnte sich wie eine der klaren Schifferkarten seiner Erde. Und es tat nicht mehr weh, wenn er auch kein Ziel sah, wenn seine greisen Jahre nichts von der Schönheit des Alters besaßen, wie sie einst Cicero und Jakob Grimm gepriesen. Die Freunde hatten ihm manchmal beide vorgehalten. Die Väter seines Geschlechts schritten aus ihren ergrauten Kontoren und vollen Lagerhäusern und stellten sich schützend um sein Bett. Gesicht um Gesicht, holde Frauenköpfe zwischen ernsten Männerantlitzen, stieg aus dem Schacht des Gewesenen, und der Aeltere gab dem Nachgeborenen den Becher des Lebens weiter. Er hielt ihn und horchte lange hinein. Der Wein begann zu singen. So mochten die Glocken Vinetas, der zauberhaften Stadt im Meer, dröhnen. Das edle Getränk stieg bis zum Rande. „Ihr sollt davon trinken, immer und immer," sprachen seine Lippen. „Eure Vorfahren antworten durch mich, die Kette streckt sich Glied um Glied, und durch jeden Nachkommen geht mein Gesang. Ich kann nicht sterben, ich lebe fort, in euch, in meinem Lande, und weiter, immer weiter!"

Die Kinder waren ans Bett gekommen. Schluchzen stieg auf, kaum verhalten. Seine Hände wehrten ab: „Nicht weiter! Ich bin immer bei euch, in euch und in euren Kindern."

Die Nachtigall draußen verstummte. Aber schwere Fluten roter Rosenblüten rollten ins Zimmer und füllten den Raum.



Die Perlenschnur.

10. Fortsetzung. Original-Roman von H. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

Ja — er hatte die ganze Zeit darüber nachgedacht, was er ihr zuliebe tun konnte. Ursula von Dörlach hatte gar keinen Eindruck auf ihn gemacht, trotzdem sie sich so eifrig darum bemühte. Ihr Benehmen hatte ihn abgestoßen. Sie glich in ihrem Wesen so sehr jener Frau, die ihn elend gemacht hatte mit ihrer spielerischen, genußsüchtigen, und habgierigen Art. Das stieß ihn ab, erfüllte ihn fast mit einem Gefühl des Ekels, das er nur schwer unter formeller Höflichkeit verstecken konnte. Er merkte, sehr wohl, die weitgehenden Avancen, die ihm Ursula machte. Wie ganz anders hatte Friede auf ihn gewirkt in ihrer stillen, ruhigen Art, die so einfach und natürlich und doch so vornehm und edel wirkte.

Seit er wieder in Solitüde war, hatte er immerfort mit dem Verlangen gekämpft, Friede wiederzusehen. Zuweilen war er bis dicht an die Meierei herangegangen, in der Hoffnung, sie zu sehen, ihr zu begegnen. Aber immer war ihm nur die andere in den Weg gelaufen. Wäre Friede ihm begegnet, das hätte ihn sehr erfreut, und sein Verlangen, sie wiederzusehen, wuchs von Tag zu Tag. Je länger er es sich versagte, sie aufzusuchen, je stärker wurde der Wunsch, es zu tun. Nur der Gedanke, daß er nicht frei war, daß er an eine andere Frau gebunden war, hielt ihn ab, seiner Sehnsucht zu folgen. Er fürchtete sich vor diesem Wiedersehen, das er ersehnte, weil er fühlte, daß sie noch mehr Macht über ihn gewinnen würde.

Aber nun hatte ihm Ursulas Drängen jedes Zögern unmöglich gemacht. Jetzt mußte er in der Meierei einen Besuch machen, um nicht unhöflich zu sein. Und es kam etwas wie Freude und doch zugleich wie Furcht über ihn. Morgen — morgen sollte er Friede von Dörlach wiedersehen.

Zu seinem eigenen Erstaunen klopfte ihm das Herz bei diesem Gedanken bis zum Halse hinauf. Er schalt sich darum. Es durfte keine Frau irgendwelchen Wert für ihn bekommen — er war ja nicht frei —, und selbst wenn er frei gewesen wäre — er trug einen Makel mit sich herum, einen Flecken auf seiner Ehre, an dem er wohl völlig schuldlos war, den er aber doch tragen mußte bis an das Ende seiner Tage, wenn nicht ein Wunder ihn davon erlöste. Wie durfte er da zulassen, daß eine Frau wie Friede von Dörlach Wert für ihn bekam?

Nein, das durfte nicht geschehen — wenigstens durfte sie es nie erfahren. Er mußte auch ihr kalt und ruhig erscheinen, damit ein wärmeres Empfinden nicht bei ihr ein Echo fand. Nein — um keinen Preis durfte sie etwas für ihn empfinden — daran durfte er nicht schuld sein, denn es mußte ihr Unglück bringen.

Andacht im Walde.

Hört ihr der Vögel Schall
Den Schöpfer preisen?
Seht ihr die Säulen all
Zum Himmel weisen?

Merkt ihr, wie rings umher
Die Dämmer fließen
Und oben mehr und mehr
Die Wölbung schließen?

Zu einem Tempel ein
Sind wir getreten,
Nun laßt uns stille sein
Und kindlich beten!

Martin Greif.

Bei diesem Gedanken erbebt er. Nun — wozu sich mit solchen Gedanken quälen? Welche Frau sollte an ihm, dem düsteren, unfreundlichen Gesellen, Gefallen finden? Er würde Friede gleichgültig sein. Ihre Schwester machte ihm zwar Avancen, aber ganz sicher nicht, weil er ihr gefiel, sondern nur, weil er reich war. Friede war keine von jenen Frauen, das erschien ihm gewiß, die nach einer reichen Partie strebten. So waren die Gedanken, die ihn beschäftigten, während er weiterging. Aber trotz allem stieg immer wieder die Freude in ihm empor, daß er Friede morgen wiedersehen würde. Er redete sich auch ein, das Gefühl für Friede würde erblassen, wenn er sie näher kennenlernte. Vielleicht hatte er sich in seiner Phantasie, von Frau Wengerli beeinflußt, ein ganz hübsches Bild von ihr gemacht und die nähere Bekanntschaft würde ihn ernüchtern.

Als er heim kam, hatte er im Vestibül eine Begegnung mit Frau Wengerli, die eben aus den Wirtschaftsräumen im Souterrain kam, wo sie Butter, Eier und zwei junge Hühner abgeliefert hatte.

Sie knixte mit strahlendem Gesicht.

„Grüß Gott, gnädiger Herr. Ich hab' alleweil Waren für die Küche gebracht."

Er nickte ihr freundlich zu.

„Das ist recht, Frau Wengerli. Sie versorgen meinen Haushalt gut."

„No — für gutes Geld gibt's halt auch gute Ware, gnädiger Herr. Solitüde 's halt unsere beste Kundschaft jetzt."

„Wie geht es sonst auf der Meierei?"

„No — halt gut! Wir haben drei neue Prachtkühe eingestellt und vier Jungschweine Dazu ein ganzes Volk Hühner mit zwei stolzen Hähnen, die einen Mordsspektakel machen. Alles is fregel und lebhaft umeinand. Und sonst is halt auch alles in Ordnung kommen. Schmutz is jetzt die Meierei — dös sollten Sie Ihnen mal anschaun. Und unser Fräulein Friede, die hat jetzt endlich einen andern Ton eingeführt. Sie läßt sich nit mehr auf der Nas' herumtanzen von Fräulein Ursula, die so hochmütig is, daß mer sie halt nit einmal mit ihrem Namen anreden darf. Und der gnädige Herr hat auch klein beigeben müssen. Nix is geworden mit der Reis' nach München, wo dös schöne Geld wieder verjuchheit worden wäre. Aber Gift und Galle sein die beiden, und sie machen unserm Fräulein Friede das Leben so sauer, als sie nur können. Erst ham's ihr ins Gesicht nein so freundlich getan, um sie herumzukriegen — aber nachher, als es nix genützt hat, sind sie wieder grandig geworden. Alles Lug und Trug is es gewesen. Und Fräulein Friede, die tut sich hürmen und nix macht ihr Freud' als die Arbeit. So recht schaffen, von der Früh' bis zum späten Abend, dös is ihr einziges Vergnügen. Aber ich schwatz wieder zuviel — nix für ungut, gnädiger Herr. Nur fragen möcht ich noch, ob alles gut und recht is gewesen hier im Schloß?"

„Ja, Frau Wengerli — ich danke Ihnen für all Ihre Mühe. Ich muß mich dafür abfinden."

Sie hob abwehrend die Hände.

„Davon sollen Sie nix reden, gnädiger Herr dös hab' ich alles getan, weil's mir eine Freud' gewesen is. Aber — wenn ich bitten derfte — Sie müssen mal nach der Meierei kommen und sich unsre neuen Küh' anschau'n. Alle Tag' hab' ich auf Ihnen gewartet."

Bei den letzten Worten sah Frau Wengerli ein wenig unsicher aus, weil sie dabei einen Hintergedanken hatte. Sie wollte doch zu gern, daß aus ihrem Fräulein Friede und Herrn Lersen ein Paar würde, und es wollte ihr gar nicht gefallen, daß er sich noch nicht hatte sehen lassen.

Lersen nickte lächelnd.

„Gleich morgen komme ich, Frau Wengerli. Ich will den Herrschaften ohnedies meinen Besuch machen. Dann sehe ich mir auch die neuen Kühe an und trinke ein Glas Milch in der Meierei."

Erfreut nickte die Alte.

„Halten's auch Wort, Herr Lersen!"

„Das tue ich immer," sagte er gutmütig.

„Dann grüß Gott auch!"

„Grüß Gott, Frau Wengerli!"

In Gedanken versunken, suchte er seine Zimmer auf. Das Schicksal wollte es, daß er nach der Meierei ging. Was nütze auch alles Sträuben. Konnte er Friede nicht jeden Tag hier begegnen, so wie ihrer Schwester? Diese hatte allerdings höchstwahrscheinlich dem Zufall ein wenig nachgeholfen, was die stolze, zurückhaltende Friede nie tun würde. Aber ohne jede Nachhilfe konnte das geschehen.

So suchte er wieder und wieder sich selbst zu beschwichtigen, wenn ihn die Sorge überkommen wollte, daß seine Begegnung mit Friede von Dörlach verhängnisvoll werden könne. Und schließlich konnte er kaum noch den morgenden Tag erwarten.

* *

Als Frau Wengerli von Solitüde nach Hause kam, fand sie Friede in der Milchkammer beim Abrahmen. Kathrein, die neue Magd, füllte verschiedene große Milchsatten mit frischer Milch.

Sie war eine dralle, frische Dirn, immer vergnügt und immer willig zu jeder Arbeit. Friede gab ihr einige Befehle in ihrer ruhig freundlichen Art, und Kathrein sagte dann immer: „Werd's schon schaffen, gnä' Fräulein!"

Frau Wengerli händigte Friede einige Banknoten aus.

„Dös hab' ich gelöst aus der Ware, die ich nach Solitüde gebracht hab'. Is halt mehr, als wir ausgerechnet hatten, aber die Köchin von Herrn Lersen hat mir vorgelesen, was die Butter und die Eier in München kosten. Und da sind wir halt viel zu billig gewesen. Gleich hab' ich noch ein Viertel draufgeschlagen, und die Köchin hat sich gefreut, daß sie so billig bei uns einkaufen tut."

Friede mußte lachen.

„Sie verstehen das Geschäft besser als ich, liebe Frau Wengerli."

„No — wir wollen halt auch leben, und wenn wir nur immer ein wengerl billiger sein tun als die andern, nachher machen wir ein gutes Geschäft, und der Herr Lersen auch. Ich hab' ihn endlich wiedergesehen und auch mit ihm gered't. Er hat halt gefragt, wie es in der Meierei geht. Und morgen, hat er gesagt, kommt er und schaut sich die neuen Küh' an und er will den Herrschaften einen Besuch machen."

Friedes Gesicht rötete sich jäh. Das bemerkte Frau Wengerli mit Vergnügen. Aber Friede sagte kein Wort über Lersens bevorstehenden Besuch. Sie endete ihre Arbeit und nahm dann das Geld, um es in die Kasse zu tun und es einzutragen in ihre Wirtschaftsbücher. Ehe sie hinausging, sagte sie:

„Morgen geh' ich zum Dingelhuber hinüber. Die Kathrein hat mir gesagt, daß ihr Vater zwei oder drei Tage in der Woche im Tagelohn arbeiten möchte, um neben seinem kleinen Anwesen noch etwas zu verdienen. Ich denke, daß ich mit ihm einig werde, und dann hat Wengerli eine Hilfe bei der Heuernte und später bei den anderen Feldarbeiten."

„Is halt gut, Fräulein Friede. Aber gehen's nur nit grad' zum Dingelhuber, wenn der Herr Lersen kommt."

Wieder stieg Friede das Blut in die Wangen.

„Ich kann ja nicht wissen, wann er kommt, und wenn ich nicht da bin, wird er Vater und Schwester antreffen", sagte sie mit gutgespieltem Gleichmut.

Aber Frau Wengerli hielt sich mehr an die geröteten Wangen als an diese gleichgültigen Worte und schmunzelte vergnügt hinter Friede her.

Diese war von einer seltsamen Unruhe ergriffen. Sie gestand sich nicht ein, daß sie schon die ganze Zeit, seit sie Lersen in Solitüde wußte, auf seinen Besuch gewartet hatte. Schließlich hatte sie sich gesagt, daß er wohl auf jeden Verkehr mit der Meierei verzichten würde. Und nun wollte er doch kommen.

Am nächsten Morgen hatte sich diese Unruhe noch verstärkt. Sie ertappte sich darauf, daß sie wieder und wieder nach dem Waldrande hinüberschaute, wo der Weg nach Solitüde führte. Das machte sie ärgerlich auf sich selbst, und gewissermaßen um sich selbst zu beweisen, daß ihr der Besuch des Herrn Lersen gar nicht so wichtig sei, machte sie sich auf den Weg nach dem Anwesen von Kathreins Vater, das etwa eine halbe Stunde von der Meierei entfernt auf einer Bergwiese lag.

So traf Ralf Lersen Friede nicht daheim, als er kam. Nur Herr von Dörlach und Ursula empfingen ihn, und letztere zog wieder alle Register der Verführungskunst, um Lersen in ihre Netze zu ziehen. Er konnte ihre Avancen nur mit einiger Rücksichtslosigkeit ignorieren. Dabei blickte er immer wieder nach Friede aus, und schließlich konnte er sich nicht enthalten, zu fragen, ob er nicht auch Fräulein Friede von Dörlach begrüßen dürfe.

„Sie ist ausgegangen, und wird kaum vor Mittag zurück sein", sagte Herr von Dörlach.

Und Ursula suchte ihn von neuem in eine Unterhaltung zu verstricken. Aber Ralf Lersen vermochte nicht darauf einzugehen. Er war bitter enttäuscht, daß Friede nicht anwesend war. Jetzt erst fühlte er, mit welcher Sehnsucht er einer Begegnung mit ihr entgegengesehen hatte. Ihre Abwesenheit erfüllte ihn mit einer so qualvollen Depression, daß er kaum noch einige Worte hervorstammeln konnte. Tiefbekümmert verabschiedete er sich und war froh, daß ihn Herr von Dörlach aufforderte, bald wiederzukommen.

Mit einer peinvollen Unruhe im Herzen trat er draußen an das offene Fenster der Milchkammer.

„Kann ich ein Glas frische Milch haben, Frau Wengerli?" fragte er.

Die alte Frau fuhr herum.

„Ah — der gnädige Herr! Grüß Gott auch! So früh sein's schon herübergekommen? Da haben's ja unser Fräulein Friede gar net angetroffen."

„Nein, das gnädige Fräulein ist leider nicht zu Hause."

Frau Wengerli reichte ihm ein Glas Milch zum Fenster heraus.

„Zum Dingelhuber is sie halt gegangen. Sie hat was mit ihm abzureden. Leid wird es ihr sein, daß sie Ihnen it angetroffen hat — sie hat sich halt so gefreut auf Ihren Besuch."

Frau Wengerli hielt das für keine Unwahrheit, wenn Friede auch mit keinem Wort eine Freude verraten hatte. Das jähe Erröten hatte mehr verraten als viele Worte.

„So? Zum Dingelhuber ist sie gegangen? Das ist wohl ein Nachbar?" fragte Lersen gespannt.

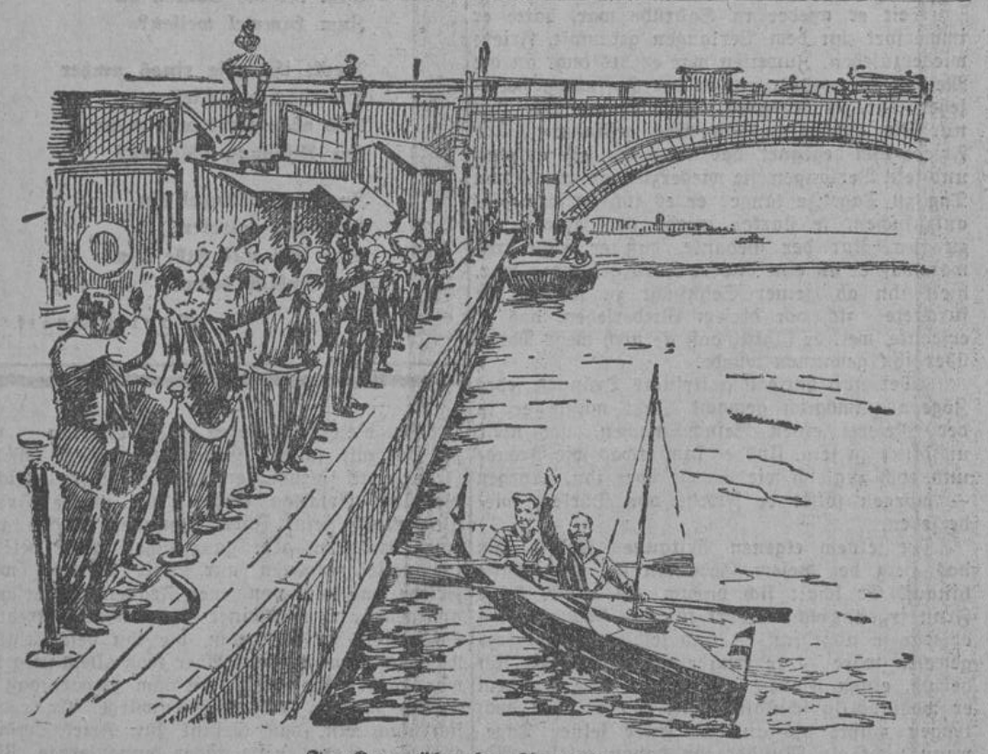
„Der Kathrin ihr Vater is der Dingelhuber. Und sein Anwesen liegt da drüben — der gnädige Herr kann's sehen. Da drüben, links an der Halde — dös kleine Häuserl da oben."

Und sie zeigte Lersen ganz genau, wo der Dingelhuber wohnte.

Er trank hastig sein Glas leer und wollte gehen, aber er mußte erst noch die neuen Milchkühe und die Schweine bewundern. Dazwischen bedauerte sie immer wieder, daß Friede nicht da war.

„Kaum ein halbes Stünderl is sie fort, und unter einer Stund' läßt die Dingelhuberin sie nit wieder fort. Sie wird von der Kathrein berichten müssen. Ja — schad' is. Freilich, ein schöner Weg da hinauf, zum Dingelhuber, immer durch den Wald da links aufwärts. Und sie klettert ja wie eine Gems'. Aber freilich — so bald kommt sie halt nit wieder nach Hause."

(Fortsetzung folgt.)



Im Kanu über den Aermelkanal.

Die beiden deutschen Studenten Klausmeyer und Wehrle, die im offenen Kanu den Kanal überquerten, nach ihrer Ankunft in London, wo sie lebhaft begrüßt wurden.

Der Ultra-Detektiv.

Von Chemiker Theo Kühlein.

Im Sonnenlicht sind, wie man weiß, Strahlen enthalten, die für unser Auge infolge ihrer kurzen Wellenlänge unsichtbar bleiben. Durch Entdeckung der sogen. Ultralampen, wie die verschiedenen Konstruktionen der Analysenquarzlampen genannt werden, wurde es ermöglicht, die kurzwelligen ultravioletten Strahlen in sichtbare Strahlung umzuformen. Seitdem hat die wissenschaftliche Forschung eine große Anzahl von Methoden ausgearbeitet, die sich mannigfache Verwendungsmöglichkeiten verschafft haben. Sie beruhen auf der Erscheinung, daß von ultravioletten Strahlen getroffene Gegenstände in einem eigenartigen Licht aufleuchten, „fluoreszieren", und daß manche Stoffe sogar zum selbständigen Weiterleuchten („Phosphoreszieren") gebracht werden können, wobei die Farbe des Fluoreszenz- bezw. des Phosphoreszenzlichtes von der Natur des bestrahlten Gegenstandes abhängig ist. Das Fluoreszenzlicht kann also Fälschungen aufdecken, Verbrechen entlarven, Unechtes von Echtem unterscheiden.

In allen Ländern wird der Zusammensetzung des Papiers für die Banknoten die größte Sorgfalt geschenkt, weil die heutige Fälschungstechnik so weit fortgeschritten ist, daß man einer gefälschten Banknote äußerlich ihre Unechtsamkeit kaum ansehen kann. Denn die Schärfe der Schrift läßt im allgemeinen gar nicht den Verdacht einer Fälschung aufkommen, und auch das Wasserzeichen fehlt nicht. Hier setzt der Ultra-Detektiv seine Quarzlampe in Tätigkeit: Die verdächtige und die zum Vergleich daneben gehaltene echte Banknote beginnen unter der Einwirkung des ultravioletten Lichtes in buntem Farbenspiel zu fluoreszieren. Wenn auch nur der geringste Farbenunterschied gegenüber der echten Banknote festgestellt wird, dann deutet dies auf eine andere Zusammensetzung des Papiers und beweist damit die Fälschung. — Das Gleiche gilt auch für die Unterscheidung echter und unechter Briefmarken. — Auf Schriftstücken ausradierte und ausgelöschte Stellen kommen im Ultralicht mit größter Bestimmtheit als anders leuchtende Flecken zum Vorschein. Urkundenfälschungen, die mit Eisengallustinte geschrieben sind, können durch Nachweis des auf dem Papier ausgeschiedenen Eisens mit Hilfe der Ultralampe rascher und sicherer entlarvt werden als durch rein chemische Methoden.

Bei der Untersuchung und Beweisführung von Postvergehen leistet die Ultralampe nicht minder wertvolle Dienste. Jeder Siegellack zeigt eine für die betreffende Sorte bezeichnende Fluoreszenz. So fanden sich in der Tasche eines Beschuldigten Lackplitterchen, die in gleicher Weise leuchteten wie der Lack des nachträglichen Briefverschlusses, während sich der ursprünglich verwendete Siegellack anders verfärbte. Ebenso verschieden ist das Verhalten der einzelnen Klebstoffe im ultravioletten Licht; Dextrin z. B. fluoresziert, Gummi arabicum aber nicht. Daher kann der Ultra-Detektiv erbrochene und nachträglich wieder zugeklebte Briefe ebenso sicher erkennen wie Postsendungen, von denen das Siegel entfernt und durch ein neues ersetzt wurde. — Die Kriminalistik ist durch die Ultralampe in die Lage versetzt worden, Blut von verschiedener Herkunft mit absoluter Sicherheit festzustellen und damit manchem Verbrechen leichter als bisher auf die Spur zu kommen. Der Ultra-Detektiv ist auch imstande, den Verbrecher auf frischer Tat zu ertappen. Bekanntlich wurde von Professor Karolus eine Einrichtung ersonnen, bei der die unsichtbaren Strahlen auf die Photozelle eines Ultravioletts fallen. Die lichtelektrische Zelle ist mit einem Relais verbunden, das bei Stahlenausfall in Ruhestellung verharrt. Durchbricht aber ein Einbrecher mit seinem Körper irgendwo das Strahlenbündel, dann setzt das Relais in Alarmstellung und betätigt eine Glocke, durch die sich der Einbrecher verrät.

Ganz besondere Wichtigkeit hat die Ultralampe in der Nahrungsmittelchemie erlangt. Um nur einen Fall als Beispiel herauszugreifen, sei erwähnt, daß noch ein Hundertstel Gramm Mineralfett in 100 Gramm reinem Schweineschmalz durch die Art und Stärke der Fluoreszenz nachgewiesen werden können. Wenn dann noch gesagt werden darf, daß bei der Untersuchung von künstlichen Seiden, Perlen und Edelsteinen das Arbeiten mit der Ultralampe wertvolle Ergebnisse zeitigt, so erkennt man, daß diese auf physikalischer Grundlage begründete Methode nicht nur dem Fachmann Anregung zu unermüdlicher Forschung gibt, sondern auch bei der Allgemeinheit durch ihre erfolgreichen Anwendungsmöglichkeiten Beachtung verdient. Ob ein echter Edelstein vorliegt oder nur ein gefärbter Achat, ob es sich um Natur-, Zucht- oder unechte Perlen handelt, welcher Brillant als besser zu bewerten ist — alles das liest das Auge des Ultra-Detektivs aus dem Fluoreszenzlicht ab. Diamanten zeigen beispielsweise bläuliche Fluoreszenz, die bei allen Nachahmungen fehlt; echtes Schildpatt und Elfenbein leuchten stark auf, während Nachahmungen dunkelbraun bleiben. — Noch stehen wir im Anfangsstadium der ultravioletten Forschungsmethode. Die Zeit ist aber nicht mehr weit, da sich das Arbeiten mit ultravioletten Licht überall durchgesetzt haben wird.

#

Tanzrhythmus in der Tierwelt.

Von Dr. L. Franck-Braunschweig.

Bei dem Wort „Rhythmus" mag den meisten wohl dieser oder jener Tanz vor Augen schweben. Doch brauchen rhythmische Bewegungen noch kein Tanz zu sein, wenn dieser auch ohne Rhythmus unmöglich ist. Wo man die Grenze zu ziehen hat zwischen rhythmischen Bewegungen und eigentlichem Tanzen ist oft schwer zu sagen.

Wir wollen bei den Tieren nicht an die aufgezwungenen Tänze und Rhythmen denken, wie sie uns dressierte Hunde, Pferde oder gar Bären vormachen, sondern an ihre rhythmischen Ausdrucksformen in der Natur, die genau wie bei uns, bevor wir noch die Tanzstunde besucht haben, einem elementaren Lustgefühl entspringen, einem unbewußten Drange, gewisse aufgesammelte Kräfte in rhythmische Bewegungen umzusetzen.

Wenn ich plötzlich auf einem Waldspaziergang über den Graben springe oder schier willenlos einen gefällten Baumstamm balanciere, so bin ich mir dieser Rhythmik meist erst hinterher bewußt; sie geschah aus einer elementaren Ursprünglichkeit heraus: Das überquellende Kraftgefühl suchte durch diese Bewegungen einen Ausgleich, eine Regulierung. Setzt man solche Bewegungen auf ebener Erde fort, bändigt das Lustgefühl in bestimmte Geh- und Schwebformen, so entsteht das, was man als rhythmische Tanzbewegungen oder natürliches Tanzen bezeichnet.

Solche Tänze kann man im Tierreich allenthalben beobachten, ganz besonders um die Zeit ihres Liebeslebens. Schon der plumpe Sperling führt um seine Geliebte herum einen Balztanz mit hochgestelltem Schwanzfächer auf. Nicht minder bekannt sind die steifbeinigen Werbesprünge der Truthähne um ihre Arserwählten. Das rhythmische Flügelschlagen des Starmatz auf dem Dachfirst, begleitet von Jauchzen und Jubilieren, gehört zu unseren ergötzlichsten Frühlings-Morgenbildern und am gleichen Ort das Flöten der Amsel mit den hoffnungsfreudigen Kopfbewegungen zu den stimmungsvollsten Abendbildern.

Gerade bei den Vögeln ist die Lust an Bewegungen, sei es auf der Erde, dem Ast, dem Dach- oder im unendlichen Luftmeer besonders ausgeprägt, zumal wenn sie der Liebe entspringt. Wie wundervoll anziehend nehmen sich die Flug- und Schwebbewegungen des Bussards aus und vieler anderer Raubvögel um die Vorfrühlingszeit. Nicht nur die Kühnheit der Bewegungen, auch die Schönheit der Linien, die wie völlig reibungslos und unbeirrt durchs blaue Meer gezogen werden, vermögen unser Auge stundenlang zu fesseln. Das Kreise- und Spiralenfliegen der Störche gehört schon zu den ersten flugrhythmischen Eindrücken unserer Jugend und nicht minder das rhythmische Sausen der Schwalben im hohen Aether, wenn wir auf dem Rücken lagen, oder des Abends ihr zwitscherndes Gleiten über den Teichspiegel. Und das Leben der Rauchschwalben, die nur mit Presto und Prestissimo schreiend die Luft durchfahren, die Löns mit Recht „Wupp-Wupp-Vögel" genannt hat, — ist es überhaupt etwas anderes als ein fortwährendes rhythmisches Fliegen und Gleiten? Ruhen tun sie nur im Nest und des Nachts oder während ihrer Elternschaft.

Doch was wissen die Jäger erst über die Balztänze der Birkhähne und Auerhähne zu berichten! Auch nach Abzug alles Jägerlateins können wir nicht umhin, diese Tänzer, wenn wir sie einmal richtig belauscht haben, als die Ekstatiker der Vogelwelt anzusehen. Einen ähnlichen Vorgang erlebte ich bei einem Gänserich während der letzten Bruttage. Des Nachts hatte er stets neben seiner brütenden Gattin Wache gehalten. Wenn dann am Morgen mein Vater kam, um ihn auf diese Weise zu entlassen, erhob er sich sehr gravitätisch von seinem Lager und führte einen ekstatischen Freudentanz auf, indem er, so schnell er nur konnte, von einem Fuß auf den anderen trat, was sich ähnlich wie ein Schnüplattler ausnahm. Auch als er neben meinem Vater in der Wiese herschritt, ging er noch in diesem Rhythmus und mit steif nach unten gebogenem Halse weiter, gleichsam als wolle er dem Stolz oder Freudegefühl seiner baldigen Vaterschaft Ausdruck verleihen.

Rhythmische Tanzbewegungen ziehen sich durch das ganze Reich der lebendigen Natur. Die Kreistänze der Tanzmäuse, wahre Wahnsinnstänze, werden in jedem zoologischen Garten bewundert. Die rhythmischen Schwimmbewegungen der Weißfische kann man von jeder Bachbrücke besonders gegen Abend beobachten, und wir wissen, daß sie selbst im Insektenreich nicht fehlen. Das Tanzen der Honigbiene bei bestimmten Anlässen ist jedem Imker bekannt, gewisse Spinnenarten führen Tänze auf, die Schwebfliegen ihre gleißenden Sonnentänze über der Heide, und die simsenden Stechmücken liebestanzen in den letzten Strahlen der sinkenden Sonne.

Nach dem Takt der Musik aber tanzt oder tänzelt schon das Pferd ohne Dressur, wie man bei Militärparaden beobachten kann, und der Schimpanse nach dem rhythmischen Stampfen mit den Füßen oder nach dem Händeklatschen der Umstehenden.

Und der homo sapiens erst — der Schöpfung Krone — er tanzt vom Kindesalter bis ins Mannesalter und heute weiter bis zum Greisenalter, zum Tode.

#

Inspiration durch eine Falltür.

Sehr drollig war die Art und Weise, in der die französischen Dichter Gebrüder Corneille zu arbeiten pflegten. Die Beiden bewohnten das gleiche Haus. Im oberen Stockwerk hauste Peter, während Thomas im unteren Stockwerk wohnte. Die beiden Arbeitszimmer waren durch eine Falltür, die sich bequem öffnen ließ, verbunden. War nun Peter mitten im Dichten und fand im Augenblick keinen Reim auf ein Wort, so machte er rasch die Falltür auf und rief hinunter: „Thomas, einen Reim!" Darauf erfolgte dann sofort die gewünschte Antwort, denn auch Thomas war ein geschickter Reimkünstler, und die Arbeit konnte nun wieder weiter gehen. Das heißt die Arbeit, die darin bestand, daß Peter seiner Frau die Verse, die er dichtete, sogleich in die Feder diktierte, wobei wiederum die fremdartige Gewohnheit herrschte, daß Frau Corneille die Verse ihres Gatten auf den Knien liegend schrieb